

Christian Fleck

## Wie Neues nicht entsteht

Die Gründung des Instituts für Höhere Studien in Wien durch Ex-Österreicher und die *Ford Foundation*\*

The first few years of the Institute's life were a total disaster. The director (...) did not have the vaguest notion of what the Institute was supposed to be doing, and the general atmosphere of the Institute was a mixture of Balkan intrigue, considerable graft and generally lacking in intellectual content.

*Peter E. de Janosi, 10. September 1973*

I.

Am 12. Februar 1956 schrieb F. A. Hayek, wie sich Friedrich August von Hayek seit seiner Berufung im Jahr 1931 an die *London School of Economics and Political Science* nannte, einem noch Berühmteren einen Brief. Artig stellte er sich Henry Ford II<sup>1</sup> als Autor von *Road to serfdom* vor, an das sich Herr Ford viel-

\* Ich bin den folgenden Institutionen, die mir Archivmaterial zugänglich machten bzw. deren Bibliotheken ich benutzen konnte, zu Dank verpflichtet: Rockefeller Archive Center, Pocantico Hill, NY; Harvard Archives, Harvard University, Cambridge, MA; The New York Public Library, Rare Book and Manuscript Library der Columbia University, ‚Ford Foundation‘, alle in New York; London School of Economics and Political Science und Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam. Vorarbeiten zu dieser Studie wurden finanziell unterstützt vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), Wien, Projekt P 10061-Soz und vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, Wien, Projekt 6773. Die Aufenthalte im Rockefeller Archive Center, Tarrytown, NY und an der London School of Economics and Political Science wurden mir durch ein Special Grant for Research in the History of the Social Sciences bzw. EUSSIRF Grant (European Union Social Science Information Research Facility) ermöglicht. Dieser Aufsatz wurde während meines Aufenthalts als Fellow am Center for Scholars and Writers der New York Public Library fertiggestellt.

<sup>1</sup> Henry Ford II (1917–1987) übernahm nach einem nicht vollendeten Soziologiestudium in Yale als 25-Jähriger die Leitung der von seinem Großvater gegründeten Firma und reorganisierte das Unternehmen nach Kriegsende unter Beiziehung von Management-Experten erfolgreich. Im Unterschied zum autoritären und antisemitischen Firmengründer bemühte sich dessen Enkel um gute Beziehungen zu den Gewerkschaften, zur Stadt Detroit und war als Philanthrop tätig.

leicht noch erinnern werde, habe dieses Buch doch einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Seit langem habe er gehofft, eine Gelegenheit zu finden ihn, Ford, zu treffen, um ihm vorzuschlagen, doch der „leader of a ‚Detroit Movement‘“ zu werden, „which in the same manner as the Manchester Movement of last century could bring the cause of free trade to victory and thus do much to ensure prosperity and peace.“<sup>2</sup> Heute wende er sich in einer anderen Sache an Ford und ersuche ihn um „the opportunity of a personal interview.“ Es gehe um die Universität Wien und darum, den Niedergang der westlichen Zivilisation und Gelehrsamkeit aufzuhalten. Er habe darüber ein Memorandum verfaßt, über das er auch schon mit Funktionären der *Ford Foundation* und der *Rockefeller Foundation* gesprochen habe. In beiden Fällen hätten die Gesprächspartner seiner Einschätzung zugestimmt, allein die Größe seines Plans übersteige nach Meinung der Stiftungsmitarbeiter ihre Möglichkeiten bei weitem. Es helfe nur noch der direkte Weg zu Henry Ford II.

Mir ist nicht bekannt, ob es zu dem Treffen kam. Das Projekt, das Hayek vor Augen hatte, war tatsächlich groß. Den siebzehnseitigen Text, in dem er seinen Vorschlag erläuterte, überschrieb er mit *Memorandum on Conditions and Needs of the University of Vienna*. Die Universität Wien, eines der größten Zentren der Wissenschaft, das in den letzten drei oder vier Generationen eine große Zahl „original thinkers“ hervorgebracht habe, sei in Gefahr. Sie sei auf einen „inferior rank“ abgesunken und die „intellectual community“ sei zermürbt.

The significance of this for the world is not very different from what it would be if the University of Oxford, or the University of Paris, or the University of Göttingen, had been devastated by a natural catastrophe and most of the best men of such a University been dispersed all over the world. If this had happened in Vienna no doubt help of the scale required could be found. Yet the difference is merely that in the case of Vienna the same result has been brought about not by a sudden event but by a slow process extending over twenty years and no less due to irresistible external forces.

Der Abzug der sowjetischen Truppen aus Österreich, so Hayek weiter, erfolge gerade rechtzeitig, um noch Hilfe leisten zu können, da ohne Unterstützung von außen eine „reconstruction“ nicht möglich sein werde, weil die in Wien verbliebenen Kräfte zu erschöpft seien. Auch sei ein erheblicher Teil der Universitätsangehörigen nicht aus „altem Holz“, einige seien über die Jahre hinweg in ihrem Kampf gegen politische Vorurteile verbittert, andere, „solid but not very distinguished men“, hätten nach Jahren der tatsächlichen oder eingebildeten politischen Verfolgung endlich höhere Positionen erreicht, die sie nun

2 Hayek an Henry Ford II, 12. Februar 1955, Kopie unter Grant number 63-193, Microfilm reel 2574, Archiv der Ford Foundation. Die im Folgenden zitierten Dokumente befinden sich unter der zitierten Grant Nummer auf dieser und zwei weiteren Mikrofilmrollen.

eifersüchtig verteidigten; und schließlich habe die Unterrichtsverwaltung ihrerseits zum Verfall beigetragen, habe sie doch das alte System aufgelassen, jedes wichtige Fach mit zumindest zwei Lehrstühlen auszustatten, um die Konkurrenz und damit den Leistungswillen zu erhöhen. Der Wiener Lehrkörper könnte seine alte Blüte wieder erlangen, würde man seine ehemaligen über die ganze westliche Welt verstreuten Mitglieder wieder einsammeln. Man bräuchte nur entsprechende finanzielle Mittel, um innerhalb von fünfundzwanzig Jahren das frühere Ansehen wiederzuerlangen.

Bevor Hayek seinen Rettungsplan näher erläutert, gibt er einen knappen Überblick über Wiens vergangene Größe.<sup>3</sup> Er zitiert Daten, die ihn selbst überrascht hätten, nennt die Zahl der österreichischen Nobelpreisträger bis 1950 und schließt die Vermutung an, daß in Relation zur Bevölkerungszahl Wien weltweit an erster Stelle liegen müßte.<sup>4</sup> Für jene Wissenschaften, mit denen er hinreichend vertraut sei, stellt er drei Generationen nebeneinander: Wiener Gründerväter wie Boltzmann, Brentano, Freud, Lammasch, Mach und Menger; deren Schüler, die in der Zwischenkriegszeit noch zur Blüte Wiens beigetragen hätten,<sup>5</sup> und jene Generation, die heute vor allem im Ausland tätig sei.<sup>6</sup> Danach spricht Hayek über Wiens Rolle an der Grenze der beiden widerstreitenden politischen Systeme, seine Ausstrahlung nach dem Osten und andere Klischees, und behauptet, daß „massive help extending over a long period would be likely to bring exceptionally large returns.“ Mit der Hälfte des Jahresbudgets einer großen amerikanischen Universität könne man jedenfalls eines der größten Zentren der Gelehrsamkeit wieder auf seine Füße stellen. Hayek schwebte ein „concerted move“ der Ex-Wiener an den Dr. Karl Lueger-Ring vor. Vierzig neue Professuren in allen vier Fakultäten würden ausreichen,

3 Zu dieser Zeit war Hayek auch damit beschäftigt, eine Liste amerikanischer Wissenschaftler österreichischer Herkunft zusammenzustellen, vgl. Brief Hayek an Dear colleagues vom Juni 1957, Ford Foundation. An dieser als Hayek/Stourzh Liste bekannt gewordenen Aufstellung ist bemerkenswert, daß in ihr Opfer der Nazis und Anhänger dieser Partei nebeneinander stehen. Kopie im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW, Akt Nr. 6217).

4 Hayek behauptet, daß bis 1950 zehn Österreicher, 34 Deutsche, 28 Briten, 27 Amerikaner und je sieben Schweden und Schweizer einen der drei Wissenschaftspreise erhalten hätten. Eine Überprüfung dieser Angaben ergab nur kleine Abweichungen von Hayeks Zählung; <http://nobel.sdsc.edu/cgi-bin/laureate-search>, 12. Februar 2000.

5 Hayek teilt hier wider besseres Wissen jenen Mythos, der seither in alpenländischen Selbstbeschreibungen einen Stammplatz gefunden hat, gleichgültig, ob sich diese auf Geldscheinen oder in der Bezeichnung von Wissenschaftspreisen zeigt: Man schmückt sich mit den Namen jener, die zu Lebzeiten keinen oder nur einen marginalen Platz im kulturellen und wissenschaftlichen Leben hatten (hier: Alfred Adler, Ludwig Wittgenstein, Joseph Schumpeter).

6 Die Liste ist lang und enthält alle bekannten Namen von Carnap, Gödel, Gombrich, Haberer, Lazarsfeld, Machlup, Menger, Popper, Weisskopf, aber auch Otto Brunner, Karl Frisch, Ludwig Bertalanffy und Hans Sedlmayr, deren Abwesenheit von Wien bekanntlich andere Gründe hatte, über die sich Hayek allerdings ausschweigt.

um „the decline towards a provincial atmosphere“ umzukehren. Über dreißig Jahre hinweg würden dafür rund fünfundsiebenzig Millionen Dollar nötig sein. Das kam dann sogar Hayek etwas viel vor, weswegen er hinzusetzte, daß er nicht glaube, diese Summe von nur einer Stiftung erhalten zu können. Hayeks Vorschlag erreicht einen absurden Höhepunkt, als er behauptet, „first class men“ nur rekrutieren zu können, wenn ihnen im Fall politischer Veränderungen eine Weiterbeschäftigung außerhalb Österreichs garantiert werde, sie also eine Art schnelle akademische Eingreiftruppe bilden sollten, die sich von der ‚Front‘ wieder zurückzieht, falls sich herausstellte, daß die gegnerischen Kräfte stärker sind.

Dieses Memorandum, dessen vertraulichen Charakter Hayek abschließend betont, war natürlich nicht einmal Wunschdenken eines Mannes, der als Mittfünfziger schon an die Zeit nach seiner Pensionierung dachte und diese offenbar gern als Chairman der von ihm „provisorisch“ so benannten „Vienna University Foundation“ verbringen wollte. Kurioserweise bildet Hayeks Memorandum aber zumindest chronologisch den Anfang der Gründungsgeschichte, die im folgenden zu erzählen ist. Denn Henry Ford II leitete das Schreiben offenbar an seine Stiftung weiter, wo zu dieser Zeit massive Anstrengungen unternommen wurden, die Sozialwissenschaften in Europa zu stärken.<sup>7</sup>

Kurze Zeit nach Beginn des „Tauwetters“ in den kommunistischen Ländern entsandte der in der *Ford Foundation* die Abteilung für internationale Beziehungen leitende Shepard Stone<sup>8</sup> eine Delegation nach Polen, um „promising young men“<sup>9</sup> zu finden, denen man Stipendien für einen Aufenthalt in den USA anbieten könne. Die Delegation stand unter Leitung von Frederick Burkhardt<sup>10</sup> und ihr gehörte auch der Professor für Soziologie der *Columbia University*, Paul F. Lazarsfeld an. Später weitete die *Ford Foundation* dieses Programm auch auf Jugoslawien aus. Lazarsfeld erinnert sich:

7 Vgl. Giuliana Gemelli, Hg., *The Ford Foundation and Europe (1950s–1970s). Cross-fertilization of Learning in Social Science and Management*, Brüssel 1998.

8 Stone (1908–1990) war ein exzellenter Kenner Europas, wo er vor dem Zweiten Weltkrieg als Reporter der *New York Times* und nach dem Krieg als Leiter der Öffentlichkeitsarbeit des U.S. High Commissioner for Germany arbeitete. 1953–1968 leitete er die Abteilung für internationale Beziehungen der *Ford Foundation* und gründete danach das Aspen Institut Berlin. Zu Stone vgl. Volker R. Berghahn, *Shepard Stone and the Ford Foundation*, in: Gemelli, *Ford Foundation*, wie Anm. 7, 69–95.

9 Paul F. Lazarsfeld, *The Pre-history of the Vienna Institute for Advanced Studies*, 2; Paul F. Lazarsfeld Papers, *Columbia University, Rare Book and Manuscript Library*, Box 19.

10 Frederick H. Burkhardt (geb. 1912), Ph.D. *Columbia University* 1940, danach Assistant Professor für Philosophie an der *University of Michigan*, ab 1943 zuerst ‚Research Analyst‘ für Mitteleuropa im ‚Office of Strategic Services‘, danach im Außenministerium in der Forschungsabteilung für Europa, ab 1947 Präsident des *Bennington College*, 1950/51 Mitarbeiter Stones in der Öffentlichkeitsarbeit des U.S. High Commissioner for Germany, 1957–74 Präsident des ‚American Council of Learned Societies‘, danach Mitherausgeber der *Werke William James‘* und der Korrespondenz von Charles Darwin.

While I didn't know the history of Yugoslavia as well as that of Poland I was surprised how many good people could be found there (...). I asked Stone to send me on a similar mission to Austria because I thought I might be able to help some of my former students and associates. However, I did not find younger people who would live up to the standards which the *Ford Foundation* had set up for the granting of these fellowships. This impression was gained when, in January 1958, I spent ten days in Vienna. Upon my return I sent a very long Report on Austria to Dr. Stone.<sup>11</sup>

Dieser *Report on Austria* bildet den sachlichen Ausgangspunkt für die Bemühungen der *Ford Foundation*, in Wien ein Institut zu gründen. Auf den ersten fünf Seiten skizziert Lazarsfeld den „General Background“.<sup>12</sup> Um die Schwierigkeiten der österreichischen Universitäten zu verstehen, sei es nötig, drei Tatsachen zu berücksichtigen: „Die anti-intellektuellen Auswirkungen der jüngsten Geschichte Österreichs, die Besonderheiten der gegenwärtigen österreichischen Politik und die Beziehung der Katholischen Kirche zu den Sozialwissenschaften.“ 1918 habe für Wien bedeutet, nicht mehr die Metropole eines beinahe sechzig Millionen Menschen umfassenden Reiches, sondern die Hauptstadt eines kleinen Staates von sieben Millionen Einwohnern zu sein. Während seine „intelligentsia“ früher aus Deutschen, Slawen, Ungarn und Juden bestand, habe nach 1918 „langsam eine Abwanderung der Intellektuellen“ nach Deutschland und in die Nachfolgestaaten des Habsburgerreiches eingesetzt. Dennoch habe es in den zwanziger Jahren intellektuelles Leben gegeben, zum einen wegen der „vigorous activities“ der Gemeinde Wien, die Lazarsfeld mit dem zehn Jahre später beginnenden *New Deal* in den USA vergleicht, und zum anderen, weil die „very intense political battles gave opportunities to prominent men on both the Conservative and the Social Democratic sides.“ 1934 sei der „zweite Schock“ erfolgt, als ein „faschistische(s) Regime nach italienischem Vorbild“ Universitätsprofessoren und andere Intellektuelle entlassen oder in die Emigration getrieben habe. In dieser Zeit sei der Antisemitismus noch nicht stärker gewesen als in früherer Zeit; soziale Diskriminierung der Juden habe es immer schon gegeben. 1938 seien dann alle Juden vertrieben worden, und nach dem Ende des Krieges habe eine vierte „decimation of talent“ stattgefunden. „While the denazification of Austria was politically desirable and carried out more thoroughly than in Western Germany it cannot be denied that it led to the elimination of what had remained of intellectual talent between 1918 and 1945.“

11 Lazarsfeld, Pre-history, wie Anm. 9. – Dieses 1973 verfaßte Manuskript hätte den Anfang einer wissenschaftshistorischen Studie bilden sollen, blieb aber ohne Folgen. Lazarsfeld hatte vorgeschlagen, seine Dokumentation durch die anderer und durch Oral history zu ergänzen. Die ‚Pre-history‘ ist im Ton diplomatisch und weniger detailliert als der ‚Report on Austria‘, aus dem ich hier ausführlich zitiere.

12 Paul F. Lazarsfeld, Report on Austria, Lazarsfeld Papers, Box 38. Daraus alle folgenden Zitate.

So fragwürdig der Vergleich mit Westdeutschland ist, so richtig dürfte der Hinweis auf die Auswirkungen der Entnazifizierung auf das geistige Leben sein. Man dürfe aus dem Umstand, daß in Wien bestimmte kulturelle Aktivitäten – Oper, Theater und Konzerte – gedeihen, nicht auf andere schließen. Darstellende Kunst sei etwas anderes als kreative Fähigkeiten. Zwar seien österreichische Schauspieler im gesamten deutschen Sprachraum gefragt, aber über Jahrzehnte hinweg habe kein österreichischer Schriftsteller ein „acceptable play“ zustandegebracht. „University life, which of course requires creative skill, shows the decline of intellectual level most acutely.“ Die Lage werde durch die aktuellen politischen Verhältnisse – wir befinden uns im Jahr 1958 – noch verschlimmert. Die Koalition zwischen ÖVP und SPÖ funktioniere zwar und habe dem Land auch zu annehmbarem Wohlstand verholfen, aber das intellektuelle Leben leide darunter. Wichtige Fragen würden, um die Koalition nicht zu gefährden, gar nicht diskutiert, und Politik bestehe nur in Verhandlungen der Parteien über Postenvergaben, was Auswirkungen auf junge Leute habe, die nur reüssieren könnten, wenn sie von einer der beiden Parteien unterstützt würden, der sie dann ihren Dank abzustatten hätten. Die empirischen Sozialwissenschaften litten unter diesen Umständen weit mehr als andere intellektuelle Aktivitäten.

The Catholic Church is suspicious of them (i. e. empirical social sciences) for a variety of reasons: Substantive findings might come in conflict with certain dogmatic positions; quantitative methods do not seem congenial to a spiritual outlook of life. Beyond this there is the church's inclination to favor traditional procedures: philology is preferable to comparative studies of literature; experimental psychology to psychoanalysis. It is doubtful whether the ruling bureaucracy in the S.P. has a very genuine understanding of what empirical social research could do for their cause; but even if they had they would not put up a major fight for it because they do not want to rock the boat.

Sozialwissenschaftlich beachtenswert seien nur das *Institut für Wirtschaftsforschung*, das auf hohem Niveau arbeite, sei ihm versichert worden, und in Linz gebe es einen Bürgermeister, der eine Universität für *social and political sciences* gründen wolle.<sup>13</sup> Vor diesem Hintergrund seien die Treffen zu sehen, über die er im zweiten Teil seines *Report on Austria* berichte.

13 Heinrich Drimmel, der 1973 Lazarsfelds ‚Pre-history‘ mit der Bitte um Ergänzungen und Kommentare aus seiner Sicht zugesandt bekommen hatte, erklärte, keine Aufzeichnungen darüber zu haben und daher nur über seine persönliche Sicht schreiben zu können. Obiger Darstellung Lazarsfelds über die österreichischen sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen widersprach Drimmel heftig: „Demnach existierten damals außer dem Institut für Wirtschaftsforschung (aus dem Kamitz hervorgegangen ist) nur noch 2 (in Worten: zwei) wissenschaftlich relevante Instanzen in Österreich: die Hochschule in Linz (bei deren Gründung die Exponenten der SPÖ immer mehr hervortraten) und die ein [!] Gruppe von Linkskatholiken um Friedrich Heer.“ Drimmel an Gerhart Bruckmann, Direktor des IHS, 8. April 1973, im Anhang zu Lazarsfeld, Pre-history, wie Anm. 9.

Mit dem Unterrichtsminister Heinrich Drimmel, dessen Karriere Lazarsfeld knapp schildert<sup>14</sup> und von dem er sagt, daß die „weit nach rechts gerückten“ Sozialisten am liebsten mit ihm kooperierten, habe er eineinhalb Stunden lang gesprochen. Drimmel sei sich des Niedergangs der Universitäten völlig bewußt, um es aber ändern zu können müßte man, so Lazarsfeld, eine andere Persönlichkeit als Drimmel sein. Lazarsfeld habe Drimmel über die Arbeitsweise einer amerikanischen Stiftung aufklären müssen, da dieser sich anlässlich eines früheren Gesprächs mit Stone davon ein völlig falsches Bild gemacht habe: „Drimmel (...) expected that one day a check from the *Ford Foundation* would arrive“<sup>15</sup> – und er habe versucht, Drimmels „European stereotype of the materialistic Americans“ zu zerstreuen. „He thinks that we do not appreciate the spiritual values of the Austrian tradition (and) he felt that Americans are much more likely to help Germans because they too are materialistic.“ Ausführlich sei dann darüber gesprochen worden, wie man die Verhandlungen mit der *Ford Foundation* führen solle. Drimmel habe vorgeschlagen, den Akademischen Rat – „the Council, however, had never been active for reasons I do not quite understand“ – damit zu beauftragen. Nachdem sich herausgestellt habe, daß dieser Rat über keinerlei „administrative machinery“ verfüge, sei man übereingekommen, zwei „assistant professors, Rosenmayr and Topitsch“ – „they both had been in America on fellowships“<sup>16</sup> – als „executive secretary“ zu engagieren, „to make an inventory of worthwhile projects and to enable the Council to express preferences.“ Doch noch während seines Aufenthalts in Wien sei diese Idee zugunsten eines eigens eingesetzten Komitees verworfen worden.

Drimmel habe Hayeks „idea to create in Vienna an Institute of Advanced Studies which would be free of University supervision“ gekannt und sehr begrüßt, auch wenn er erkannt habe, daß dies finanziell „almost impossible“ sei. Der österreichische Unterrichtsminister hoffe, daß „Dr. Stone or I or somebody else would find some solution for the intellectual impasse“. Allerdings drückte

14 Drimmel widerspricht Lazarsfelds Charakterisierung seiner politischen Vergangenheit und schreibt dazu: „Was meine Person betrifft, so möchte ich feststellen, daß ich im Jahr 1957/58 eine Politik mit dem Einsatz von ‚Privatarmeen‘ längst hinter mir hatte. Das aber ändert nichts an meiner Wertschätzung für Engelbert Dollfuß, der als einziger Regierungschef im Kampf gegen Hitler gefallen ist.“

15 Das gleiche Mißverständnis drückte der damalige Außenminister Leopold Figl in einem Brief vom 4. Februar 1958 an Lazarsfeld aus, in welchem er darum bat, die ‚Ford Foundation‘ möge die Einrichtung eines Wiener Komitees annehmen, aber nichts darüber sagte, wofür man denn nun eigentlich Geld haben möchte. Der Brief ist im Anhang zum ‚Report on Austria‘ wiedergegeben.

16 Leopold Rosenmayr (geb. 1925) und Ernst Topitsch (geb. 1919) waren 1951 und 1953 ein Jahr lang als Rockefeller Fellows in den USA gewesen; nach ihrer Rückkehr arbeiteten sie als Universitätsassistenten an der Universität Wien. Topitsch taucht später noch einige Male in den Akten der Rockefeller Foundation und der ‚Ford Foundation‘ auf, übernahm aber nie eine organisatorische Funktion, vgl. Fellowship Card, RAC.

er diese Hoffnung erst aus, als ihm Lazarsfeld versicherte, daß die Aktivitäten der Stiftung „would not endanger what he considers basic Austrian values. He is also hoping that some intervention from outside would set things into motion.“ Welche „österreichischen Werte“ nicht gefährdet werden dürften, wird an dieser Stelle des Reports nicht ausgeführt. Was in den folgende Jahren geschah, ist allerdings durchaus geeignet, sie gleichsam an der Arbeit zu sehen.

Lazarsfeld bezeichnete Drimmel zu Recht als Schlüsselfigur. Warum er auch zur Ansicht kam, daß „fortunately he would undoubtedly also be a good person to work with“, scheint mir jedoch kaum nachvollziehbar. Wahrscheinlich gelangte er zu dieser Auffassung nach dem Gespräch mit der von ihm auf Seiten der SPÖ identifizierten Schlüsselfigur: dem damaligen Staatssekretär im Außenministerium, Bruno Kreisky, „by far the most promising combination of personal ability and power.“ Kreisky erzählte Lazarsfeld, daß er sich wöchentlich mit Drimmel treffe – „Kreisky and Drimmel are in some way personal friends and cry on each other’s shoulders about the shortcomings of the political machines with which they are allied.“

Im dritten Teil seines *Report on Austria* behandelt Lazarsfeld die Frage, „how to organize a request for funds.“ Tatsächlich kreisten alle seine Gespräche in Wien darum, wie man die „Eingabe“ anlegen sollte. „I want to stress the paradoxical element in these discussions. Austria has always had a strong bureaucracy and one of the standard jokes is the role of the ‚petition‘ – Eingabe – in the life of each citizen. It struck many of us as funny that the central problem of my ten days in Vienna was how I could help the Austrians to draft an eingabe to the *Ford Foundation*.“ In ermüdender Ausführlichkeit schildert Lazarsfeld seine Odyssee durch die Vor- und Hinterzimmer der österreichischen Innenpolitik und die unzähligen Intrigen und koalitionären Junktims: Der für Wissenschaften zuständige SPÖ-Abgeordnete Karl Mark war nur unter der Bedingung bereit, den Akademischen Rat zu akzeptieren, wenn im Gegenzug sein seit drei Jahren im Nationalrat liegender Antrag auf Gründung eines „national scientific council“ behandelt würde. Viel besser wäre es allerdings, gleich diese neue Institution mit der Planung des neuen Zentrums zu beauftragen. Der eine „real power in University politics“ darstellende Professor Hubert Rohrer, der Lazarsfeld den unzutreffenden Eindruck vermitteln konnte, „free from political affiliations“ zu sein, lehnte diesen Vorschlag umgehend ab, weil er gegen die Gründung eines Wissenschaftsförderungsfonds sei, in dem die politischen Parteien gegenüber den Vertretern der Universitäten in der Überzahl wären. Stattdessen schlug er die Befassung der Akademie der Wissenschaften vor, was allerdings wiederum bei Lazarfeld auf wenig Gegenliebe stieß, sei das doch eine Institution, die vornehmlich aus „old emeriti professors“ bestehe, die weder Einfluß auf noch Wissen über moderne Entwicklungen hätten und von einem Präsidenten geleitet werde, an den er sich noch aus seiner Wiener Studienzeit



als „very insignificant professor“ erinnern könne, der obendrein in der Lage gewesen sei, unbeschadet die verschiedenen politischen Wechsel zu überleben, obwohl er sehr katholisch sei. „At this point, then, three proposals regarding the agency to deal with the (Ford) Foundation had been made: the inactive Academic Council, the non-existing national scientific council and the insignificant Academy of Science.“

Er habe, berichtet Lazarsfeld weiter, auch noch verschiedene andere mit Bildung befaßte Einrichtungen kontaktiert, vor allem wolle er aber Stones Aufmerksamkeit auf eine Gruppe linker Katholiken lenken, die ihm im „rather dreary intellectual picture of Vienna“ in der Lage schienen, „to exercise some intellectual initiative.“ Ihr „main spokesman“ sei ein „unattached historian, (Friedrich) Heer, who has published many books and who edits a weekly newspaper, Die Furche, (...) by far the best written and most civilized newspaper in Austria.“ Diese Gruppe fände ein wenig „academic support through the only so-called professor of sociology at the University of Vienna, (August M.) Knoll.“ Dieser sei „essentially an historian of Catholic social thought“, werde aber von Leopold Rosenmayr, dem einzigen, der in Wien „seriously concerned with empirical social research“ sei, „fairly“ unterstützt. Daneben gebe es noch eine Gruppe junger Männer um den Assistenten an der Psychiatrischen Klinik, Hans Strotzka, die eine Art „unofficial seminar“ eingerichtet hätten, um „empirical social research“ zu diskutieren. Sie dächten sogar daran, „some studies“ im Bereich der Industriesoziologie und der Erforschung der öffentlichen Meinung durchzuführen. Stone möge bei seinem nächsten Besuch in Wien diese Gruppe kontaktieren, um zu sehen, ob ihre Pläne ein realistisches Stadium erreicht hätten. Beide Gruppen würden es wohl begrüßen, wenn die Verhandlungen mit der *Ford Foundation* nicht völlig unter dem Einfluß der beiden regierenden Parteien gerieten.

Nach ungefähr vierzig Besprechungen, schreibt Lazarsfeld resignierend, kenne er sich kaum noch aus und befürchte, daß jeder versuchen werde, „to quote me in the way most suitable for his prejudices.“<sup>17</sup> Doch trotz aller negativen Erfahrungen rafft er sich auf, die sich selbst gestellte Frage zu beantworten: „What can money do in a situation where there is no strong intellectual initiative from within?“ Man könne, erstens, mehrjährige Stipendien an Assistenten vergeben. Obwohl in Wien kaum ein bedeutender Lehrer vorhanden sei, könne man, wenn einem Professor fünf Assistenten zur Seite gestellt würden, erwarten, daß einige aus dieser Gruppe „would go beyond their teachers and form a kind of internal pressure group for higher academic standards“. Außerdem sei es nicht unmöglich, daß einige dieser Assistenten „would broaden their interests and do better work.“ Ohne diesen Plan zu detaillieren, würde er zu

<sup>17</sup> Lazarsfeld deponierte aus diesem Grund in Wien eine offizielle Version seiner Absichten in schriftlicher Form, welche im Anhang zum ‚Report on Austria‘ wiedergegeben ist.

seinen Gunsten argumentieren. Zweitens könnte man für die zeitweilige Rückkehr von Emigranten Gastprofessuren errichten. Friedrich Hacker habe kürzlich in Wien gelehrt, und Lazarsfeld habe sich von der positiven Wirkung, die das gehabt habe, überzeugen können. Konkret denke er an seine frühere Lehrerin Charlotte Bühler und an Adolf Sturmthal,<sup>18</sup> die vermutlich beide gewillt wären, in Wien vorübergehend zu lehren. Und er habe gehört, daß auch Hayek an einer Rückkehr interessiert sei und darüber mit dem (ressortunzuständigen) Finanzminister Kamitz in Verhandlungen stehe.<sup>19</sup> Drittens könnte man den Plan unterstützen, in Linz eine neue Universität zu errichten, wo eine Gruppe von ausländischen Beratern das Curriculum, das jetzt „somewhat old-fashioned“ sei, verbessern helfen könnte. Viertens könnte man ein Institut für Osteuropastudien fördern, an dessen Errichtung ein junger Wiener Professor, Stephan Verosta, interessiert sei.<sup>20</sup> Fünftens könnte man bei bestimmten klar umrissenen Problemen helfen. So sei etwa das Niveau der Tageszeitungen „especially bad“ und eine Journalistenschule könnte nützen. Sechstens könnte man statt der Universität Wien die anderen Wiener Hochschulen oder die Universitäten in der Provinz fördern. Siebentens könnte man den Bibliotheken unter die Arme greifen, die sich in einem „deplorable state“ befänden, was ein weiterer Grund sei, warum „academic life is at such a low level“. Achters könnte die *Ford Foundation* einen Zuschuß zu den Fulbright-Stipendien leisten, da derzeit wegen der geringen Stipendienhöhe das Niveau der Bewerber außerordentlich niedrig sei. Lazarsfeld beendet seinen *Report on Austria* mit zwei Hinweisen: Er werde ihn anderen ehemaligen Österreichern in den USA zur Kenntnis bringen, die alle mit dem Problem beschäftigt seien, und er beschwört die *Ford Foundation* geradezu, etwas für Österreich zu tun, da es sich nur um ein „temporary weakening of intellectual morale“ handle.

18 Adolf F. Sturmthal (1903–1986) war nach Abschluß seines Studiums mehr als zehn Jahre lang Mitarbeiter Friedrich Adlers in der Sozialistischen Internationale, deren Nachrichtendienst er edierte. Lazarsfeld wiederum stand Adler nahe, war dieser doch über Jahrzehnte der Liebhaber seiner Mutter. Sturmthal flüchtete 1938 in die USA, wo er an verschiedenen Universitäten lehrte, ehe er ab 1960 eine Professur für ‚Labor and Industrial Relations‘ an der University of Illinois übernahm. Adolf F. Sturmthal, *Democracy Under Fire: Memoirs of a European Socialist*, hg. v. Suzanne Sturmthal Russin, Durham 1989.

19 Reinhard Kamitz war als Mitarbeiter des Instituts für Konjunkturforschung 1938 ein Rockefeller Fellowship zugesichert worden, scheint aber auf dieses zu Gunsten des Aufstiegs im führungslosen Institut verzichtet zu haben, Rockefeller Foundation, R. G. 1.1. General Correspondence 2-1937, series 705, box 152, folder 1123, sowie General Correspondence 2-1938, Series 705, box 167, folder 1213, RAC.

20 Schon 1952 hatten Richard Blühdorn und Alfred Verdross versucht, bei der ‚Ford Foundation‘ Geld für die Gründung eines Instituts für internationale Beziehungen, das der Ausbildung von Diplomaten und Mitarbeitern internationaler Organisationen dienen sollte, zu bekommen. Ihr Antrag wurde abgelehnt, weil die ‚Ford Foundation‘ damals noch nicht in Österreich tätig werden wollte, vgl. Frederick C. Lane, Tagebuch, 10. Oktober 1952, 425, RAC.

Lazarsfelds Report wurde hier so ausführlich referiert, weil er weitestgehend zutreffend die politischen Verhältnisse und die Lage der (sozial-)wissenschaftlichen Forschung in Österreich Ende der fünfziger Jahre schildert. Er mag sich in der Beurteilung einzelner Personen hinsichtlich ihres Interesses und ihrer Fähigkeit, an den Verhältnissen etwas zu ändern, geirrt haben, als Sittenbild des geistigen Lebens der frühen Zweiten Republik kann man diesen Report getrost an die Seite jenes stellen, der seither zum Synonym des Österreichertums dieser – und nicht nur dieser – Jahre wurde: Carl Merz' und Helmut Qualtingers *Der Herr Karl*, uraufgeführt 1961, schildert diesselben Verhältnisse und porträtiert im Souterraine der sozialen Schichtung jenen Sozialcharakter, dem Lazarsfeld in deren Belles etages begegnete. Die Frage, die zu beantworten die folgenden Zeilen nicht in der Lage sein werden, die sich allerdings geradezu unabwendbar stellt, ist: Warum kehrte Paul F. Lazarsfeld nach diesen Erfahrungen noch einmal nach Wien zurück?<sup>21</sup> Denn er kehrte zurück, nicht um in Wien Musik zu hören, sondern um ein Institut gründen zu helfen.

Der Report zirkulierte in den USA, wie angekündigt, unter ehemaligen Österreichern. Im Dezember 1958 berichtete Lazarsfeld an Stone über die Reaktionen und listete Personen auf, mit denen Stone über die österreichischen Aktivitäten konferieren sollte: Charlotte Bühler, F. A. Hayek, Adolf Sturmthal und Ludwig Wagner. Wünschenswert wäre es, auch noch einen „respectable Catholic refugee“ beizuziehen.<sup>22</sup> Die Konferenz fand Ende März 1959 in Stones New Yorker Büro unter Teilnahme von Lazarsfeld, Hayek, Sturmthal, Klemens von Klemperer und Erich Hula statt. Lazarsfeld hatte eine überarbeitete Version seiner Vorschläge vom Vorjahr vorbereitet.<sup>23</sup> Die Versammelten einigten sich auf zwei Vorschläge: Die *Ford Foundation* sollte in Wien ein Zentrum für „ad-

21 Im Unterschied zu manchem anderen Emigranten, hatte Lazarsfeld weder Interesse noch Not an einer ständigen Rückkehr nach Wien, wie er in einem der Briefe an Stone unmissverständlich und ohne Koketterie festhielt: „to avoid misunderstandings, I have to add a word about myself. I would be most eager to help in the organization of the projects (...) but as I told you and everyone else concerned before, it would not be possible for me to join the faculty (...) as an ex-Austrian, I have, of course, a great desire to relieve the intellectual plight prevailing now in Vienna. But my commitments in this country [USA] are now so ramified, that I could not possibly stay away for a long time.“ Lazarsfeld an Stone, 15. Oktober 1960.

22 Lazarsfeld an Stone, 23. Dezember 1958. Charlotte Bühler schrieb am 23. März 1959 an Stone einen Brief, worin sie bedauert, wegen einer anderen Verpflichtung an dem Treffen nicht teilnehmen zu können. Sie erklärt sich darin auch bereit, nach Wien zu gehen, „however, I would of course have to have a reasonable degree of security and the certainty that this position is at least to degrees equivalent to what I give up.“ Grant number 63-193, reel 2574, Ford Foundation.

23 Auf dieses Papier wurde später öfters als „the document“ Bezug genommen. In ‚Pre-history‘ erläutert Lazarsfeld: „It is my guess that I wrote this memo as a kind of general summary for Dr. Stone. I consider it quite possible that he collaborated on the wording and that I also had the help of some other associates. The style of the memo is somewhat more formal than I am used to writing.“ Lazarsfeld, Pre-history, wie Anm. 9, 6.

vanced teaching and research“ gründen und einigen der existierenden Wiener Einrichtungen Mittel zur Verfügung stellen, um zusätzlich Ausländer anstellen zu können. Das Zentrum sollte sich mit zwei Aktivitäten befassen: Forschung über Österreich und Osteuropa und Lehre jener Disziplinen, die an den Universitäten nicht oder unzureichend vertreten waren: „modern social psychology, empirical study of politics, industrial relations, etc.“ Der Lehrkörper sollte sich aus „highly-qualified ex-Austrians returning from America and West European countries“ und Österreichern zusammensetzen, die am Programm des Zentrums speziell interessiert und geeignet seien. „The visiting faculty members should stay if possible for several years. In exceptional cases life tenure might be negotiated.“ Ausländische Assistenten und Österreicher, die davor bei ihren prospektiven Professoren im Ausland studiert haben sollten, könnten weiteres Personal bilden. Für die Studenten müsse sichergestellt werden, daß ihre Studien von den Universitäten anerkannt werden. Absolventen des Zentrums sollten im öffentlichen Dienst privilegiert, oder ihnen spezielle Assistentenstellen an den Universitäten offeriert werden. Die Leitung des Instituts sollte ein paritätisch aus Österreichern und Amerikanern zusammengesetztes Gremium übernehmen, dem der Direktor verantwortlich sei. Von Österreich erwarte man ein geeignetes Gebäude.<sup>24</sup>

Im Frühsommer 1959 reiste Lazarsfeld wieder nach Europa, im Juni kam er nach Wien, von wo er an Stone drei lange Briefe schickte.<sup>25</sup> Der Besuchstermin war, wie Lazarsfeld berichtet, mit Blick auf die österreichischen Verhältnisse nicht gerade gut gewählt, war doch nach der Nationalratswahl Anfang Mai, die der SPÖ die Stimmen-, aber keine Mandatsmehrheit gebracht hatte, immer noch keine Regierung gebildet und im vergangenen Jahr war wegen des bevorstehenden Wahlkampfes in Sachen Institutsgründung nichts weitergegangen. Die „famous personal lunches“ von Drimmel und Kreisky seien im beginnenden Wahlkampf eingestellt worden. „As a result the plans I had worked last year got all messed up and I have to start practically from the beginning.“

Neuerlich führte Lazarsfeld ein eineinhalbstündiges Gespräch mit dem voraussichtlich weiterhin als Unterrichtsminister tätigen Drimmel, um ihm klar zu

24 Inter Office Memorandum, 6. April 1959 und ‚Confidential‘ Protokoll, 30. März 1959, verfaßt von Lazarsfeld, Ford Foundation.

25 Im ersten Brief entschuldigt er sich bei Stone für die äußere Form: „please remember that since I came to this country (USA this is) I always had a secretary, so I never learned to spell let alone to type. But I hope you will get the gist of this first progress report nevertheless.“ 12. Juni 1959, Ford Foundation. In Lazarsfelds ‚The pre-history of the Vienna Institute for Advanced Studies‘, Lazarsfeld Papers Columbia University, bezieht er sich auf deren Inhalt, notiert allerdings in einer Fußnote auf S. 7: „I will put these letters into a sealed envelope for the time being because they contain some remarks on political personalities which should not be divulged at this moment.“ Stone hatte allerdings Abschriften dieser Briefe herstellen lassen, von denen sich Kopien zum Teil wiederum unversiegelt in den Lazarsfeld Papers in der Columbia University finden. Das versiegelte Kuvert scheint verschwunden zu sein.

machen, daß ohne einen von Österreich ausgearbeiteten und der *Ford Foundation* übermittelten Vorschlag nichts gehe. Drimmel habe sich wieder für die Verzögerung entschuldigt und ihm versichert, weiterhin an diesem Zentrum interessiert zu sein: Zum Teil aus patriotischen Gründen, zum Teil um in Österreich „den Westen“ zu stärken, und schließlich auch wegen der „few eggheads in his party“. „Inversely he is afraid that the socialists – who have a few more eggheads, although not very many or good ones – will run away with the Center. When Pittermann came back from NY he boasted how he had good contacts in the USA and this created great anxiety on the other side. (...) I shall ask Kreisky tonight (...) to assure Drimmel that the *Ford Foundation* is not an agent of Pittermann.“ Lazarsfeld habe Drimmel versichert, er werde dafür sorgen, daß nicht Pittermann, sondern Kreisky sein Verhandlungspartner auf Seiten der Sozialisten sei, dessen Außenministerium nach dem Wahlerfolg der SPÖ nun auch für die kulturellen Beziehungen mit dem Ausland zuständig war. Drimmel habe dann eingestanden, daß er in seiner eigenen Partei Probleme habe. Hayek, der sich auch gerade in Wien befinde, werde nochmals mit Drimmel reden und ihm die Unterstützung von Kamitz zusagen müssen.<sup>26</sup>

Zehn Tage später folgte der nächste Bericht aus Wien. Bei einem weiteren Gespräch mit Drimmel sei es um die akademische Anerkennung der am neuen Zentrum absolvierten Studien gegangen. Da dies in die autonome Kompetenz der Universität falle, könne diese Frage allerdings nicht vom Ministerium entschieden werden.<sup>27</sup> In der Zwischenzeit hätten die beiden Parteien auch jemanden gefunden, dem sie die Koordination der österreichischen Seite übertragen wollten. Lazarsfeld äußerte sich darüber sehr erfreut, weil er Stephan Verosta von früher kannte und ihn für eine gute Wahl hielt. Was er nicht realisierte war, daß Verosta vor allem damit beschäftigt war, die Balance zwischen den Parteien zu wahren und dem eigentlich Nötigen, nämlich endlich ein Papier darüber zu verfassen, wofür die Österreicher von der *Ford Foundation* Geld haben wollten, weniger Aufmerksamkeit schenken konnte. Verosta fügte dem wissenschaftlichen Profil des zu gründenden Zentrums eine neue Seite hinzu. War Hayeks Plan einfach nur groß und Lazarsfelds bisherige Pläne auf eine Aus-

26 „The problem with Hayek is that he has only a shadowy idea of what it is all about because he is so involved in his own affaires. Fortunately I had ‚the document‘ with me and I made him reread it very carefully so that he sticks to the party line.“ In ‚Pre-history‘ drückt sich Lazarsfeld noch deutlicher aus: „Hayek himself wanted to return to Austria and concentrated increasingly on his personal plans“. Lazarsfeld, Pre-history, wie Anm. 9, 5.

27 Dieser Hinweis ist für die Vorgangsweise des Unterrichtsministeriums gegenüber Uninformierten geradezu typisch: Was mitgeteilt wird, ist nicht falsch, aber unvollständig, weil natürlich das Parlament, in welchem ja die beiden Parteien nahezu ohne Opposition waren, entsprechende Beschlüsse fassen hätte können. Zu früheren irreleitenden Auskünften vgl. Christian Fleck, Rückkehr unerwünscht. Der Weg der österreichischen Sozialforschung ins Exil, in: Friedrich Stadler, Hg., Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Wien 1987, 182– 213.

bildungseinrichtung für empirische Politik- und Sozialforschung ausgerichtet, wozu Lazarsfeld als dankbarer Schüler von Charlotte Bühler die Psychologie anfügte, reklamierte Verosta seine „hobbies – especially the study of contemporary history with emphasis on the collection of documents“ in das Konzept.<sup>28</sup> Falls denn überhaupt ein Vorschlag nach New York gelangen werde, warnte Lazarsfeld Stone, dann werde er eine lange Liste von Forschungsfeldern umfassen und es sei dann an ihm, sich in den konkreten Verhandlungen durchzusetzen.

The areas which the proposal will stress are likely to be: social research, political science, contemporary history, and something which has not yet a name but which is important for Austria, a kind of sophisticated social work, an anthropological approach to family, youth, and old age, etc. with a sprinkling of social psychiatry – a term very fashionable here. Oh, and of course industrial sociology and labor relation – thus altogether five divisions, which don't need to be started all at once. The question of economics as a sixth area was under discussion when I left and so I don't know how it will turn out. I am against it for various reasons but I try never to inject my own opinions; and so Hayek, who is still here and with whom Verosta will talk some more might talk them into it.<sup>29</sup>

Ende Juli 1959 schickte Lazarsfeld aus seinem Urlaubsort Opatija einen dritten Bericht an Stone. Österreich habe eine neue Regierung, sodaß man weiter mit Drimmel und Kreisky verhandeln könne, und das „Verosta team is their official representative“. Das sei die gute Nachricht, doch die Aussichten auf einen ordentlichen Antrag stünden schlecht. „It is just unbelievable for us how inexperienced the Austrians are in laying out a persuasive and concrete program of action.“ Dabei handle es sich aber nicht um ein generelles europäisches Unvermögen, weil beispielsweise die Jugoslawen große Fähigkeiten „in discussing and formulating administrative projects“ bewiesen hätten. Er glaube, das Unvermögen der Österreicher sei das Resultat der allgemeinen Lethargie im Land, wo Politik vollkommen eine Sache der Aufteilung bestehender Posten geworden sei, „instead of developing new ideas.“<sup>30</sup> Deswegen schlage er vor, die *Ford Foundation* möge den Österreichern einen „initial grant“ geben, damit sie herausfänden, was sie eigentlich mit dem Zentrum wollten. Lazarsfeld spaßte nicht, wie aus seiner detaillierten Erläuterung hervorgeht: Stefan Verosta sollte drei Monate mit Hilfe eines Assistenten und einer Sekretärin „put his legal mind to think through all the implications“, um ein gutes Ergebnis zu erzielen. Der neue Vorgesetzte Verostas, Außenminister Kreisky, unterstütze diesen Plan.

28 Über ein derartiges Institut wurde in Wien auch schon lange geredet. F. C. Lane berichtet, daß er im Dezember 1952 von Drimmel, der damals noch Beamter in jenem Ministerium war, das er wenig später leiten sollte, über einen derartigen Plan informiert wurde; Lane, Tagebuch, 11. Dezember 1952, 484.

29 Lazarsfeld an Stone, 22. Juni 1959.

30 Lazarsfeld an Stone, 23. Juli 1959.

Mit nochmaliger Hilfe Lazarsfelds<sup>31</sup> schafften es die genannten Personen schließlich, an die *Ford Foundation* ein Papier zu schicken, über das dann Ende Oktober 1959 Stone mit Drimmel in Wien verhandelte. Ein Monat nach der Aussprache sandte ein Sektionschef des Unterrichtsministeriums an Stone, dessen Vornamen er konsequent falsch schrieb, dessen Titel er aber allesamt anführte, eine „Niederschrift“ über die beiden Besprechungen in Wien, zuerst ohne und dann mit Drimmel. Dieses gleichsam amtliche Protokoll ist nicht nur wegen seines Amtsdeutsch, sondern auch wegen seines Inhalts ein Stück Realsatire.<sup>32</sup> Drimmel erklärt dem Emissär amerikanischer Philanthropie rundheraus, daß er dessen Geld nur nehmen würde, wenn daraus kein Unternehmen entstünde, in dem ein „sozialistisches Übergewicht“ herrsche. Die Rechtsform sei nicht entscheidend, aber es gehe nicht an, daß neben einem schwarzen und einem roten Minister auch noch die Stadt Wien eine Rolle spiele. Interessiert zeigt er sich „begrifflicherweise“ daran, wer an diesem neuen Institut beschäftigt sei; eine „Anrechnung der am Institut verbrachten Zeit als Vordienstzeit“ müsse zur gegebenen Zeit mit den zuständigen Stellen verhandelt werden. Auf österreichischer Seite, heißt es am Ende von Drimmels Einleitung, sei vom Gesichtspunkt der Unterrichtsverwaltung als erste Voraussetzung für eine Aktivierung des geplanten Instituts eine Koordinierung der Auffassung zwischen ihm, Bundesminister Drimmel, und dem Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, Kreisky, erforderlich. Statt auch nur auf einen Punkt dessen, was Stone anschließend sagte, einzugehen, erklärt Drimmel abschließend, daß die Realisierung des Projekts von den Antworten auf drei Fragen abhängig sei:

1. Kann durch Vereinbarungen zwischen Unterrichtsverwaltung und Außenministerium als tragende öffentliche Faktoren des Projekts ein haltbares Team gebildet werden?
2. Kann es in Kürze gelingen, die von der *Ford Foundation* erwartete österreichische Beitragsleistung – Räume sowie Budget für das nicht-wissenschaftliche Personal und den administrativen Dienst – aufzubringen?
3. Welche Persönlichkeiten sollen im Institut die Headmasters sein und wie ist ihre geistige Haltung?<sup>33</sup>

31 Dieses „Exposé entstand im Einvernehmen mit den Professoren Verdross, Hantsch und Rohracher, sowie dem Universitätsdozenten Dr. Rosenmayr und Dr. (Fritz) Fellner und Dr. (Ernst) Glaser“, gibt Verosta später zu Protokoll, vgl. Anm. 32.

32 Bundesministerium für Unterricht an Stone, 18. November 1959, Niederschrift, Betrifft: Errichtung eines Österreichischen Instituts für Sozialwissenschaften und Zeitgeschichte, Ford Foundation.

33 Ebd., Lazarsfeld interpretiert in Pre-history, 13 den dritten Punkt als Ausdruck des Mißtrauens gegen die amerikanische Invasion, obwohl es vermutlich als Umschreibung der Zugehörigkeit zur richtigen Fraktion zu deuten sein dürfte. Im Anhang befindet sich ein Brief Drimmels, der um eine Stellungnahme zu dem Manuskript gebeten wurde. Wenigstens zweimal betont er darin den Unterschied zwischen seiner Auffassung („was meine Person betrifft,

Stone hatte klar gemacht, daß er vor der nächsten Sitzung des *Board of Trustees* der *Ford Foundation* Ende Jänner 1960 einen Vorschlag aus Wien erhalten wollte; Anfang Februar entschuldigte sich Verosta in einem privaten Brief bei Stone und erklärte, daß vor dem Sommer nicht mit einer Einigung zu rechnen sei, und ohne jede Spur von Ironie fügte er hinzu, daß eben eine Kommission eingesetzt worden sei, die die Konstruktion eines neuen Rates für die kulturellen Beziehungen zum Ausland besprechen solle. „In diesem Rahmen dürfte auch der Herr Unterrichtsminister nicht abgeneigt sein, sich mit der Unterrichtsverwaltung an dem Institut für Sozialwissenschaften und Zeitgeschichte zu beteiligen. Leider wird das noch einige Zeit brauchen.“<sup>34</sup> Einige Tage später schrieb Lazarsfeld an Stone: „I have a copy of Verosta’s letter (...) to you. By now I feel guilt of association for even having been born in Austria. It is really an impossible situation.“<sup>35</sup>

In der ersten Jahreshälfte 1961 ergreift Stone die Initiative und schlägt dem Board of Trustees seiner Stiftung ohne weitere Konsultationen mit österreichischen Stellen die Gründung eines „Institute for Advanced Studies in Vienna“ vor. Für eine fünfjährige Gründungsphase solle eine Million Dollar zur Verfügung gestellt werden. Das dreiseitige Dokument unterscheidet sich nur in wenigen Details von Lazarsfelds früherem Report on Austria und den dort gemachten Empfehlungen. Es betont die Rolle Wiens zwischen den beiden Blöcken und die sich daraus ergebenden politischen Möglichkeiten – ganz im Sinn dessen, was in den siebziger Jahren Kreisky zu realisieren versuchte: Expertentreffpunkt, Studienmöglichkeiten, internationale Agenturen. Über die Universität Wien ist Stone keineswegs zurückhaltender als es Lazarsfeld in seinem Report und in seinen Briefen war: Dort herrsche Mittelmaß, und eben deshalb scheue man die Rückberufung jener Köpfe, die nun zur Stärke der amerikanischen, britischen und europäischen Universitäten beitragen würden.

so möchte ich feststellen, daß ich um 1957/58 eine Politik mit dem Einsatz von ‚Privatarmeen‘ längst hinter mir hatte. Das aber ändert nichts an meiner Wertschätzung für Engelbert Dolfuß, der als einziger Regierungschef im Kampf gegen Hitler gefallen ist.“) und der Reinhard Kamitz, „dessen vom Wirtschaftsliberalismus getragenen Ansichten gewissen Erwartungen weit besser entgegenkamen als die meinigen.“ Heinrich Drimmel an den Direktor des IHS, 8. April 1973, Lazarsfeld papers.

34 Stephan Verosta an Stone, 6. Februar 1960, Ford Foundation.

35 Lazarsfeld an Stone, 15. Februar 1960, Ford Foundation. In seinem Rückblick auf die Wiener Institutsgründung meint Lazarsfeld, sie beide seien Anfang 1960 übereingekommen, daß weitere Verhandlungen sinnlos seien. Man werde abwarten und zugleich versuchen, die Schwierigkeiten, die niemand ausdrücklich benannt hat, besser zu verstehen. Der abschließende Satz gibt die Stimmung des Jahres 1960 wohl besser wieder: „The year 1960 thus was devoted to the paradoxical situation that an officer and a consultant of the richest American foundation in the world looked for some way to have the authorities of a small country to accept a million dollar grant in support of its professional development.“ Lazarsfeld, Prehistory, wie Anm. 9, 14.



Zwar hätten die Mitarbeiter und Konsulenten der Stiftung in den letzten beiden Jahren versucht, die Universität dazu zu bringen, sich an die Spitze eines „reinvigoration process“ zu setzen, aber „with reluctance the conclusion has been reached unanimously that the University, for reasons indicated earlier and owing to almost absolute control by mediocre faculties, is not in a position to assume the role.“ Deshalb sollte nun ein von der Universität unabhängiges Institut gegründet werden, an dem „primarily the cultural and social sciences, including contemporary history, industrial relations and economics, the empirical study of politics, and modern social psychology“ vertreten sein sollten. Man beachte, daß die Soziologie hier in „social sciences“ aufgeht und die Ökonomie nur im Tandem mit einem Spezialgebiet genannt wird. „Realistic problems“ Österreichs und Osteuropas sollten an diesem Institut untersucht werden, dessen Lehrer vor allem ehemalige, emigrierte Österreicher sein würden, die für mehrere Jahre oder sogar auf Dauer nach Wien zurückkehren sollten. Unter anderem hätten sich bereits F. A. Hayek, Karl Popper, Adolf Sturmthal und Charlotte Bühler an diesem Offert interessiert gezeigt. Ausführlich diskutiert Stone dann auch die delikate Beziehung zur Universität und wie diese auf längere Sicht verbessert werden könnte. Ausgezeichnete Professoren könnten am Institut vortragen, was impliziert, daß nicht daran gedacht war, sie in den regulären Lehrkörper aufzunehmen; hingegen sollten Absolventen des Instituts in der Universität Anstellungen finden, und „the most distinguished University professors“ sollten ins „advisory council of the Institute“ aufgenommen werden. Innerhalb eines Jahrzehnts könnte so eine Erneuerung der Universität erreicht werden.

Sei es des Abbaus von Schuldgefühlen wegen oder aus welchem Grund auch immer, Lazarsfeld konnte es nicht lassen<sup>36</sup> und sandte ein halbes Jahr danach ein langes Schreiben an Stone, der eben dabei war, nach Europa zu fahren, um ihm nochmals die Wiener Sache ans Herz zu legen. Im darauffolgende Sommer – wir schreiben mittlerweile das Jahr 1961 und das vierte Jahr der Verhandlungen darüber, wie der reiche Onkel aus Amerika sein Geld in Wien los werden könnte – schickt Lazarsfeld Stone den Entwurf für einen Text, den er benutzen könne, falls er es schon leid sei, allen, die ihn danach fragten, immer die ganze Geschichte erzählen zu müssen. Den Text könne er auch vertraulich zirkulieren lassen, um das künftige Lehrpersonal zu rekrutieren.<sup>37</sup> Zwei Wochen danach erhält Lazarsfeld in seinem Sommerdomizil in Vermont ein Telegramm aus Wien:

<sup>36</sup> Später vermutete er, daß ein Teil des österreichischen Widerstands auf seine sozialdemokratische Vergangenheit und darauf zurückzuführen sei, daß einige beteiligte Österreicher dachten, er wolle selbst nach Wien zurückkommen; Lazarsfeld, Pre-history, wie Anm. 9, 15.  
<sup>37</sup> Lazarsfeld an Stone, o.D. (Monday night) received July 5, 1961. In dem beiliegenden Memorandum findet sich die Soziologie wieder ausdrücklich genannt.

MINISTERS COUNCIL TODAY APPROVED REPORT ON FORDFOUNDATION PROJECT IN VIENNA (...) AM VERY OPTIMISTIC STOP SHALL BE BACK IN VIENNA BEGINNING OF SEPTEMBER = BRUNO KREISKY.<sup>38</sup>

Die Eile der Informationsübermittlung kontrastiert merkwürdig mit der Länge des Urlaubs. Im September 1961 informiert Lazarsfeld Stone dann über seinen jüngsten Aufenthalt in Wien. Diesmal sei es die sozialistische Seite, die Schwierigkeiten mache. Kreisky habe seine Parteikollegen nicht informiert, und die Kämpfe zwischen verschiedenen Fraktionen in der SPÖ führten dazu, daß sich nun sogar der Vorsitzende des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Franz Olah, mit Fragen der Wissenschaftspolitik befasse.<sup>39</sup> Der Wiener Finanzstadtrat Felix Slavik habe ihm, Lazarsfeld, erklärt, die Stadt Wien würde nichts unterstützen, wogegen Olah opponiere. Mehrere Tage hinweg habe es Verhandlungen darüber gegeben, ob Olah ihn empfangen würde. Eines Tages habe er um neun Uhr morgens einen Anruf der Sekretärin des Gewerkschaftspräsidenten bekommen: Olah habe um neun Uhr dreißig einige Minuten für ihn Zeit – „and then he spent two hours with me.“ Bei der ganzen Aufregung der Sozialisten sei es darum gegangen, daß Kreisky den ÖVP-Politiker Reinhard Kamitz als Vorsitzenden des zu bildenden Kuratoriums des noch nicht gegründeten Instituts akzeptiert hätte und andere Sozialisten dies aus verschiedenen Gründen mißbilligten: die einen, weil sie glaubten, Kamitz bastle an seiner Machtübernahme in der ÖVP, die anderen, weil sie Kreisky ähnliches in der SPÖ unterstellten.<sup>40</sup> Inzwischen war Oskar Morgenstern zur Gruppe der amerikanischen Berater gestoßen und fungierte als Verbindungsmann zur ÖVP, weil er als ehemaliger Leiter des *Instituts für Konjunkturforschung* mit Kamitz, der ihm in der Leitung dieses Instituts nachgefolgt war, eine gute Gesprächsbasis hatte. Lazarsfeld riet Stone, Morgenstern zu bitten, sich bei Kamitz zu erkundigen, wie dieser Olah beruhigen könnte, damit jener nicht weiter gegen Kreisky querschieße – „I think he should remember the Theory of Games and apply it to the present situation“, schrieb Lazarsfeld maliziös.<sup>41</sup>

Mit der Gründung des Instituts schien es langsam ernst zu werden, jedenfalls begannen sich die ersten Interessenten anzustellen. Bevorzugte Makler waren jene Ex-Österreicher, die einen direkten Draht zur *Ford Foundation* hatten, weil die Prätendenten offenbar der Meinung waren, die bezahlende Stif-

38 Lazarsfeld, Pre-history, wie Anm. 9, 17a.

39 Olah scheint auch noch einige Zeit später Interesse an Wissenschaftspolitik gehabt zu haben; ob das so war, weil er meinte, unter diesem Titel verberge sich ein weiteres Sonderprojekt, läßt sich nur vermuten. Jedenfalls kontaktierte er während eines USA-Aufenthalts Anfang 1962 auch Vertreter der Ford Foundation.

40 Lazarsfeld an Stone, 16. September 1961.

41 Ebd. Lazarfeld behauptet, daß er Morgenstern wegen dessen politischer Nützlichkeit vorgeschlagen habe, Pre-history, 15.

tung würde bei der Stellenvergabe ein Wort mitzureden haben.<sup>42</sup> Aber nicht nur stellen- und geldhungrige junge Wiener brachten sich ins Spiel, auch ein alter Bekannter trat an Stone heran und erkundigte sich – wieder „confidential“ – nach Möglichkeiten, von der *Ford Foundation* unterstützt zu werden. F. A. Hayek stand in Chicago vor der Pensionierung und erkundete künftige Möglichkeiten.<sup>43</sup> Das Wiener Ministerium habe ihm kürzlich eine Professur für Sozialphilosophie an der Universität Wien angeboten, „which apparently would give me almost unlimited scope to do what I regard most important.“ Er habe sich, da die Details nicht klar seien, noch nicht entschieden, wolle aber bei Stone anfragen, ob im Falle, daß das Ministerium ihm finanziell zuwenig biete, das neue Institut ihm eine zusätzliche Anstellung offerieren könne. „I shall not be surprised“, setzt er hinzu, „if to this you can not give me an answer.“ Noch wichtiger als diese persönliche Angelegenheit sei ihm allerdings etwas anderes. Er habe eine „enormous library, comprising close to 6000 volumes and covering a great part of the social sciences“ und wäre bereit, diese dem neuen Institut zur Verfügung zu stellen, wenn die Transportkosten von Chicago nach Wien übernommen würden. Ein Freund von ihm, es war wohl Eric Voegelin, habe eine vergleichbare, wenn auch kleinere Bibliothek anlässlich seiner Berufung von Louisiana nach München gebracht, und die Transportkosten von ungefähr 5.500 Dollar habe das bayrische Ministerium übernommen. Da er annehme, daß das Wiener Ministerium nicht so großzügig sein werde, biete er die Bibliothek dem neuen Institut an. Er habe auch ein Offert der Universität Freiburg im Breisgau, aber falls er überhaupt nach Europa übersiedle, würde er Wien den Vorzug geben.<sup>44</sup>

Hayeks Bibliothek landete nicht in Wien. Statt sich um den billigen Erwerb einer hervorragend sortierten Privatbibliothek zu kümmern, feilschte man Anfang 1962 in Wien um die Zahl der Posten und deren Besetzung im neuen Institut und benutzte dazu wie gewohnt auch die Presse, die bereitwillig mitspielte. Kamitz, mittlerweile Ex-Minister und Präsident der Nationalbank und des Kuratoriums, und sein Stellvertreter Kreisky stritten darum, ob ein Direktor ausreiche oder doch zwei nötig seien. Naturgemäß setzte sich der Proporzgedanke durch.<sup>45</sup> Nun mußte man Kandidaten für zwei Direktorenposten

42 Es würde dem Bedürfnis manchen Lesers einer wissenschaftlichen Zeitschrift nach Abwechslung in Form der Lektüre erbaulicher Gerüchte entgegenkommen, all die Namen anzuführen, die genannt und wieder verworfen wurden, aber der Platz würde nicht ausreichen. Als Faustregel kann man formulieren, daß der Name nahezu jedes damals in Wien lebenden Geistes- und (so weit vorhanden) Sozialwissenschaftlers mit oder ohne Universitätsabschluß genannt wurde.

43 Hayeks zweite Frau Helene, eine gebürtige Wienerin, habe ihn gedrängt, nach Österreich zurückzukehren. John Cassidy, *The Price Prophet*, in: *The New Yorker*, 7.2.2000, 44–51.

44 Hayek an Stone, 11. Februar 1962, Ford Foundation.

45 Einer der Zeitungsartikel erschien bezeichnenderweise unter dem Titel ‚Proporz für Ford Institut‘, in: *Die Presse*, 10.3.1962, 10.

begutachten, was die Bestellung des ersten Direktors hinauszögerte, weil der erste nicht ohne den zweiten bestellt werden konnte. Aussichtsreichster Kandidat für den Posten des Direktors war Slawtscho D. Sagoroff.<sup>46</sup> Als ihm beigeordneter Direktor war Adolf Kozlik vorgesehen. Zuvor hatte sich Lazarsfeld darum bemüht, andere Kandidaten zur Bewerbung für das Direktorat zu überreden. Von den berühmten Ex-Österreichern war allerdings nicht mehr die Rede. Wer Sagoroff als erster ins Spiel brachte, läßt sich nicht mehr feststellen – Lazarsfeld konnte das schon 1973 nicht mehr herausfinden. Eine zumindest vermittelnde und verbindende Rolle kam nach Lazarsfelds Erinnerung Leopold Rosenmayr zu, der mit Assistenten des von Sagoroff geleiteten Instituts für Statistik der Wiener Universität kooperierte.<sup>47</sup> Die Entscheidung lag bei Kamitz und Stone; nach einer zwei Tage dauernden Diskussion mit Sagoroff empfahl auch Lazarsfeld diesen an Stone.

Der zu dieser Zeit in den USA lehrende Wiener Psychologe Walter Toman,<sup>48</sup> der seit 1961 zum Beraterstab der *Ford Foundation* gehörte, hatte Sagoroff schon davor getroffen und darüber ebenfalls an Stone berichtet:

I learned from Sagoroff that he was the last director of the Rockefeller Institute for Economic Research in Sofia, then a special ambassador to the King of Bulgaria in Berlin until 1942 and according to his account successful in preventing Bulgaria from participating in the War against Russia and the Allies and from having to deliver any Bulgarian jews to the Nazis. After Bulgaria had declared war against Germany he was interned in Bavaria until the American troops arrived. He worked for Botschafter Murphy in Frankfurt, later moved to Switzerland and Stanford University, before accepting the Ordinariat at the Statistical Institute of the University of Vienna. His wife died in America. He has two daughters, one married in Switzerland, the other in the U.S. and a son who is an engineer in Boston, a graduate of M.I.T. Sagoroff is an Austrian citizen now, with no political connections whether to Bulgaria or the Bulgarian exile government.<sup>49</sup>

Die bunte Karriere des 1898 geborenen Sagoroff, der sein Doktorat in Leipzig erworben hatte, 1933/34 mit einem Rockefeller-Stipendium in den USA unter anderem bei Schumpeter studiert und von der *Rockefeller Foundation* 1937 noch einmal ein Stipendium für Studien in England, der Schweiz und Österreich erhalten hatte, ist auch insofern beachtlich, als er 1955 als Arbeitsloser

46 Er selbst buchstabierte seinen Namen Zagoroff und unterschrieb auch so, vgl. Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 704, box 10, folder 84, RAC.

47 Diese Zusammenarbeit wurde den Statistikern von Mitarbeitern der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Rockefeller Foundation zugute gehalten; vgl. Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 10, folder 84, RAC.

48 In seiner Autobiografie erwähnt er diese Aktivitäten und die folgende Tätigkeit am ‚Ford Institut‘ nicht, vgl. Walter Toman, Selbstdarstellung, in: Ernst G. Wehner, Hg., *Psychologie in Selbstdarstellungen*, Bern 1992, Bd. 3, 329–366.

49 Toman an Stone, 27. März [1962]. Ein ‚Rockefeller Institut‘ gab es in Bulgarien nicht.

zum Ordinarius für Statistik und Nachfolger Wilhelm Winklers an der Universität Wien ernannt worden war.<sup>50</sup> Gleich nach seiner Ernennung unternahm er einige Anstrengungen, in das Förderungsprogramm der *Rockefeller Foundation* aufgenommen zu werden. Im Frühjahr wollte er den Assistenten des Wiener Instituts zu Stipendien verhelfen und erkundete Möglichkeiten, den Ankauf eines „electronic computer“ subventioniert zu erhalten. Wie üblich zog die *Rockefeller Foundation* Erkundigungen ein. Gerhard Tintner, ein gebürtiger Österreicher, der als Statistiker und Ökonom aus dem Wiener *Institut für Konjunkturforschung* kam und 1934–36 mit einem Fellowship der *Rockefeller Foundation* in den USA und in England studiert hatte und ab 1937 Professor in Iowa<sup>51</sup> war, antwortete am ausführlichsten. Die Wiener Professur für Statistik sei zuerst ihm angeboten worden – „but unfortunately did not feel able to take it“ – und das vergangene Jahr habe er als Gastprofessor in Wien gelehrt. Während „the general standard of economics and related social sciences (much to my dismay) had declined substantially at the University since my student days“, seien die Statistiker dort dank des Wirkens von Wilhelm Winkler viel besser als in Deutschland oder der Schweiz. Sagoroff sei kein „outstanding theoretical statistician (...) but quite competent and very good in his specialization on economic statistics.“ Eine Unterstützung des Instituts sei zu befürworten, würden dessen Mitarbeiter doch auch „giving consulting services to people interested in econometric, medical and industrial research.“<sup>52</sup> Aus Stanford, der zeitweiligen Wirkungsstätte Sagoroffs, traf eine knappere und weniger vorteilhafte Stellungnahme ein: Sagoroff hätte dort eine Zeitlang dem „staff of the Food Research Institute“ angehört, seine Arbeit über „agriculture in World War II (...) was not considered outstanding“ und er sei „reasonably intelligent but certainly not a trained statistician in the modern sense.“ Die Veröffentlichungen der Wiener Assistenten befänden sich hingegen auf dem Niveau vergleichbarer Arbeiten in den USA.<sup>53</sup> Eine dritte Stellungnahme wurde offenbar mündlich abgegeben; ihr Inhalt findet sich auf einem stiftungsinternen Memo: „Zagoroff had grant at Stanford, FRI, for study which ended in 1954. He was then out of job – MKBennett did not wish to keep him on as he felt he was not suitable for the FRI. Evidently he has ended up as the Director in Vienna!“<sup>54</sup>

50 Rockefeller Foundation, Directory of Fellowship Awards for the Years 1917–1950.

51 Tintner, Fellowship Card, RAC.

52 Tintner an Erskine McKinley, 8. Jänner 1958, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 10, folder 84, RAC.

53 Albert H. Bowker an Erskine W. McKinley, 6. Februar 1958, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 10, folder 85, RAC.

54 PH an Norman S. Buchanan 6/1; Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 10, folder 84, RAC. In den Erläuterungen zum folgenden ‚grant-in-aid‘ heißt es: „1953/4 grant to Stanford University provided \$ 7.500 for use by its Food Research Institute in support of Professor S. Zagoroff’s research on national energy input in the United States and Russia since 1900“.

Im Frühjahr 1958 genehmigte die *Rockefeller Foundation* 80.350 US-Dollar für den Ankauf eines „Burroughs Datatron computer.“ Der erste in Österreich der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stehende Computer wurde faktisch nur von der *Rockefeller Foundation* finanziert, da die zweite Hälfte des Anschaffungspreises von der Herstellerfirma als „educational grant“ nicht in Rechnung gestellt wurde und Österreich nur für die Transportkosten aufkommen mußte. Wo keine „österreichischen Werte“ bedroht schienen und die „geistige Haltung“ nicht einer eingehenden Prüfung unterzogen werden mußte, durfte eine amerikanische Stiftung Österreich sogar etwas schenken.

Der seit Hayeks Memorandum gehegten Hoffnung, man könne erstklassige Wissenschaftler nach Wien zurückbringen, wenn nur die Bezahlung stimme, entsprach die Bestellung Sagoroffs wohl nicht. Lazarsfelds Prognose, „the choice of the Director will, of course, be crucial“, stellte sich bald als richtig heraus.

Auch über sein Gespräch mit Sagoroffs Co-Direktor Kozlik berichtete Toman ausführlich an Stone:

Dr. Kozlik sent me a mimeographed curriculum vitae. Born 1912 in Vienna, Dr. of law at University of Vienna, including political sciences and economics. Work at Austrian Institute for Trade Cycle Research until 1938, assistant to Röpke in Geneva, Assistant Professor for Economics at Iowa State College, research in level of living and production on Europe for League of Nations at Princeton until 1942, director of Office of European Economic Research (35 employees and research assistants) until the Office was absorbed by OSS. Then research in ethnology and work for private firms in Mexico from 1944 to 1949, with lectures and some editing on the side. During 1949/50 he lectured at University of Vienna on ‚modern economic thought, and supervised the economics curriculum of the Sozialakademie (der Arbeiterkammer). 1951–59 he was consultant for market research in Mexico City where he also had two businesses of his own (printing, pharmaceuticals). Then he returned to Vienna and worked as economic adviser to the Länderbank before becoming director of the Urania.

He speaks German, English, Spanish and French perfectly, Russia and Czech adequately. He reads Italian, Romanian, Portuguese, Dutch, Swedish, Danish, Norwegian, Polish, Bulgarian, Serbo-Croatian.

His publication in economics and sociological journals are concentrated between 1937 and 1943. He is co-author of books on war economics, level of living in Europe, monopolies in Austria. Most recently: Volkshaushalt und dein Haushalt, Vienna 1961. I had already learned from my interview with him that he is a Mexican citizen, married to a Spanish woman who lived in Mexico, no children.<sup>55</sup>

Tomans Bericht über Kozlik ist, soweit sich die Angaben heute noch überprüfen lassen, zutreffend. Läßt man die ein wenig zu umfangreich wirkende Liste der

<sup>55</sup> Toman an Stone, 27. März 1962, Ford Foundation. Die Angaben entsprechen denen, die Kozlik 1942 im Mitgliederverzeichnis der ‚American Economic Association‘ abdrucken ließ. Directory of the American Economic Association, in: The American Economic Review 32 (1942), 1–126.

Sprachen unberücksichtigt, genügt der Rest für einen Endvierziger zwar auch nicht, um an die all die Jahre beschworenen Erstklassigen heranzureichen, aber zum „beigeordneten Direktor“, wie sein Titel lautete, sollte es wohl reichen.<sup>56</sup> Wie sich jedoch bald herausstellte, hatten beide Personalentscheidungen geradezu katastrophale Folgen für das neue Institut.

Noch aber standen dem „Institut für fortgeschrittene Studien“<sup>57</sup> mehr als eineinhalb Jahre Vorgeschichte bevor, ehe es im Herbst 1963 offiziell zwar nicht seine Pforten öffnete, aber die erste Zahlung der *Ford Foundation* in Empfang nahm. Bis dahin setzte sich fort, was Lazarsfeld, Stone und andere mit ungläubigem Staunen verfolgten: Untätigkeit, Intrigen und Postenschacher. Doch trotz gelegentlicher Verzweiflungsanfälle hielten die Verantwortlichen der *Ford Foundation* weiter am Projekt fest.<sup>58</sup> Von der ursprünglichen Absicht der Initiatoren blieb aber nicht allzu viel übrig: Die Unabhängigkeit von der Universität Wien, deren niedriges Niveau ja erst den Anstoß gegeben hatte, an die Gründung eines außeruniversitären Instituts zu denken, wurde vereitelt, indem mit Sagoroff jemand als Direktor akzeptiert wurde, der dieses Amt neben seiner Professur auszuüben gedachte. Die Lehrtätigkeit von erstklassigen Ex-Österreichern schien ferner denn je. Und die Konstruktion eines von Spitzenpolitikern der Regierungsparteien besetzten Aufsichtsgremiums („Kuratorium“) garantierte, daß die Kuratoren dem Institut wenig Zeit widmen, umso mehr auf Zuträgerdienste angewiesen und Intrigen ausgeliefert sein würden.<sup>59</sup> Die Schwammigkeit und wiederholte Änderung des inhaltlichen Profils sowie die Rücksichtnahme auf den Parteien-Proporz ließen eine gezielte Auswahl der für Leitungspositionen am besten geeigneten Kandidaten nicht zu. Paul F. La-

56 Natürlich stand von vornherein fest, daß die Sozialisten nur Anspruch auf den nachgeordneten beigeordneten Direktor erheben konnten. Monatelang wurde darüber gestritten, was er, wenn er weder Mitsprache- noch Vetorecht haben werde, denn überhaupt dürfe. Die jenseits aller Proporzpolitik wichtigen Standesdünkel hielt Kamitz in einem Protokoll fest: „Als Geschäftsführer kommt nur ein Wissenschaftler im Range eines Universitätsprofessors in Frage, da dieser die Möglichkeit haben muß, Einladungen und Absagen so zu begründen, daß diese Begründungen auch zur Kenntnis genommen werden.“ Kamitz an Kreisky, 15. März 1962, Ford Foundation.

57 Leopold Rosenmayr an Reinhard Kamitz, 26. März 1962, Ford Foundation.

58 So schrieb Lazarsfeld am 2. Mai 1962 an den damaligen Justizminister Christian Broda: „I realize that you do not like to get mixed up with topics which are not part of your official duties. I do want, however, to bring to your attention how badly the plan of the Viennese Ford Center is developing. (...) It seems to me perfectly grotesque that a practically unlimited supply of funds for social science work in Austria should get lost just because an amount of confusion has been created which hardly can be understood from here let alone be remedied.“

59 Eines der Kuratoriumsmitglieder, Franz Josef Mayer-Gunthof, erklärte seinem von der ‚Ford Foundation‘ nominierten Kollegen in diesem Gremium unumwunden: „On the Institute he had fairly little to say. He relies on Kamitz and trusts him.“ Frederick Burkhardt, A Journal of a Visit to Vienna, June 17–28, 1963 as a Consultant to the ‚Ford Foundation‘ on the ‚Institute for Advanced Studies‘, 19. Ford Foundation, reel 2574.

zarfeld, der in diesen Jahren über einen Mangel an Aufgaben nicht zu klagen hatte, investierte weiterhin eine Menge Zeit und Energie, um das Institut zu gründen und auf das richtige Gleis zu setzen. Als jemand, der jeweils nur ein paar Tage in Wien war und hier von einem Treffen zum anderen hastete, irrte er sich mehr als einmal in der Beurteilung von Personen und deren Interessen an der Gründung des Instituts. An der Misere trug er dennoch die geringste, wenn überhaupt irgendeine Schuld. Hayek nicht allein die Initiative zu überlassen und auch später zu versuchen, den Schwerpunkt auf Lehre und Forschung im Bereich der empirischen Sozial- und Politikforschung zu legen und andere Fächer an den Rand zu drängen, machte durchaus Sinn, waren doch Nationalökonomie und Geschichtswissenschaften an der Universität Wien vertreten, während zu dieser Zeit weder Soziologie noch Politikwissenschaften an einer österreichischen Universität gelehrt wurden.

Die Absichten der *Ford Foundation* und jener, die sie berieten, hätten nur dann erfolgversprechend verwirklicht werden können, wenn nahezu alle Bedingungen günstig gewesen wären. Doch wann ist das schon der Fall? Der wohlmeinende Plan, die in Österreich wenig entwickelten Sozialwissenschaften aufzumöbeln, wurde in Wien vereitelt, weil die Bürgerkriegsgegner von einst einander immer noch derart mißtrauten, daß jede Partei nahezu alles tat, um der anderen auch nur den kleinsten Erfolg zu vermiesen, wozu weitestgehende Informationskontrolle über die Pläne und Schritte der anderen Seite die Voraussetzung war.<sup>60</sup> Insofern hatte Lazarsfeld mit seinem Hinweis auf die Spieltheorie mehr als recht. In Wien waren beide politischen Parteien an sich wiederholenden nicht-kooperativen Spielzügen interessiert und es hätte keiner Vorlesung Morgensterns bedurft, um zu erkennen, wohin eine derartige Strategie führen wird. Das Vorhaben scheiterte aber auch daran, daß niemand gefunden werden konnte, der sowohl das Vertrauen der amerikanischen Geldgeber und Berater hatte als auch eine organisatorische Struktur schaffen konnte, die gegenüber Einmischungen eifersüchtiger universitärer Konkurrenten und argwöhnischer Politiker abgeschirmt hätte werden können. Schließlich war in dieser ‚de-novativen‘ – oder wie sonst soll man das Gegenteil von Innovation nennen? – Lage die Etablierung einer neuen Lehr- und Forschungseinrichtung einfach zu ambitiös. Wie kann man einer Stadt, die in selbstzufriedener Provinzialität verharret, klar machen, daß ihr etwas zur Wiedererlangung vergangener Größe fehlt?

Lazarsfeld hatte in seinen Urteilen immer dann recht, wenn es nicht um Personen, sondern um strukturelle Zusammenhänge ging: „I do know that the future of new institutions is mainly decided by the decisions which are made

60 Rudolf Blühdorn erklärte schon 1952 dem Mitarbeiter der ‚Rockefeller Foundation‘, Frederic C. Lane, wenn man in Österreich etwas Neues machen wolle, ginge das nur, wenn beide Parteien eingebunden würden. Lane, Tagebuch, December 11, 1952, 483, RAC.



during the first few months.“<sup>61</sup> Wohl deshalb kam nicht nur er, sondern auch Frederick Burkhardt noch vor der offiziellen Eröffnung des *Institut für Höhere Studien* nach Wien, um nach dem Rechten zu sehen. Burkhardt, der seit längerem mit der Wiener Gründung nichts mehr zu tun gehabt hatte, nun aber als Vertreter der *Ford Foundation* in das Kuratorium entsandt worden war, hielt sich im Juni 1963 elf Tage in Wien auf und verfaßte darüber ein Protokoll. Die meiste Zeit verbrachte er mit den beiden neuen Direktoren Sagoroff und Kozlik, die, obwohl sie sehr gut entlohnt wurden,<sup>62</sup> ihre früheren Stellen behielten. Sagoroff erledigte seine Aufgaben als Professor für Statistik an der Universität Wien nach eigener Aussage in vier Stunden pro Woche. Der Umgang beider Direktoren miteinander war von Anfang an nicht friktionsfrei, was angesichts der Bestellungsprozedur auch nicht verwundern kann. In solchen Situationen entwickelt sich kooperatives Handeln höchst selten, weil die Zukunft der Institution und ihrer Funktionsträger nicht von persönlicher Leistung, sondern von politischen Kräften abhängt, die sie nicht beeinflussen können. Gemeinsames Handeln der beiden Direktoren hätte die politischen Parteien, die sie entsandt hatten, wahrscheinlich sogar argwöhnisch werden lassen. Dies alles zementierte die Abhängigkeit der Direktoren von ihren Protektoren. So betrachtet, war es aus ihrer Sicht auch nicht unvernünftig, ihre früheren Stellen zu behalten. Keiner der beiden konnte wissen, ob sich das politische Tauschgeschäft nicht unversehens gegen ihn wenden würde.

In nur zehn Tagen gewann Burkhardt – unabhängig von Lazarsfeld – ein annähernd vollständiges Bild: Die Politiker hatten für ihn kaum Zeit – Österreich erlebte gerade die sogenannte Habsburg-Krise –, waren schlecht informiert und verließen sich jeweils auf ihren Vertrauensmann im Kuratorium. Die bislang engagierten Mitarbeiter – neben den beiden Direktoren eine Generalsekretärin und einige Assistenten – wußten nicht so recht, wofür sie engagiert worden waren. Zu einer gemeinsamen Planung der Instituts-Tätigkeit konnten sie sich nicht aufrufen. Außerhalb des „Ford-Instituts“, wie das Institut anfangs meist genannt wurde, warteten einige darauf, an die Futtertröge der finanzierenden Foundation heranzukommen; andere langten bereits kräftig zu. Im Vier-Augen-Gespräch, so Burkhardt, „the dam burst right away“ und zum Vorschein kam, was Peter de Janosi 1973 in seinem Abschlußbericht über die Erfahrungen der *Ford Foundation* in Wien zu jenem vernichtenden Urteil veranlaßte, das diesem Beitrag vorangestellt ist.<sup>63</sup>

61 Lazarsfeld an Stone, 5. Oktober 1962, Ford Foundation.

62 Sagoroff bekam \$ 12.000 und Kozlik \$ 11.000 als Jahresgehalt.

63 Peter de Janosi (geb. 1928), Studium der Nationalökonomie in Wesleyan und Michigan, Mitarbeiter der ‚Ford Foundation‘. Die Zitate sind der ‚Final Evaluation‘ entnommen, September 10, 1973, Ford Foundation, reel 2574.

## II.

Im Mittelpunkt von Aufmerksamkeit, Neid und Hoffnung vieler stand in diesen Jahren Leopold Rosenmayr, jener junge Wiener Dozent, von dem Lazarsfeld hoffte, er würde der von ihm bevorzugten empirischen Sozialforschung in Wien zur Etablierung verhelfen. Am 23. Juli 1959 schrieb Lazarsfeld an Stone:

Rosenmayr is about the only Austrian who really knows his way around; but he is scared of all his superiors and envelops himself in a vague talk of an Austrian ‚Geist‘ which at the long run would deteriorate his work. Still you were quite right when you decided to give him special support. I intimated to him your good will but did not know whether you had made any final decision. I shall see him at the International Congress on September 8th and if you could let me know your plans about his application by then it would help. Incidentally I made Horkheimer in Frankfurt offer him a job and as a result R(osenmayr) will probably be made Extraordinarius next fall. I strongly urged him to stay in Austria and to use the Frankfurt offer only as blackmail with the Vienna authorities.

Ein anderer zeitweiliger Protegé Lazarsfelds, Terry N. Clark, beschrieb kürzlich in wenig freundlicher Weise das akademische Verhalten seines Lehrers an der Columbia University unter dem Begriff ‚Patronage‘.<sup>64</sup> Hätte Clark Rosenmayrs Karriere gekannt, hätte er wohl eine Dimension beachtet, die bei ihm völlig fehlt: daß nämlich die Protegierten ihre eigenen Strategien verfolgen und dabei manchmal der Protektor zur Marionette wird. Um das zu zeigen, müssen wir jedoch an den Beginn von Rosenmayrs Beziehungen zu amerikanischen Stiftungen zurückgehen.

Der 26-jährige Leopold Rosenmayr verbrachte das Studienjahr 1951/52 dank eines Stipendiums der *Rockefeller Foundation* in den USA. Zwei Jahre davor hatte er in Wien mit einer den damaligen Standards durchaus genügenden 65-seitigen Dissertation promoviert und das Jahr darauf sich mit Jobs in der Industrie und beim Gewerkschaftsbund durchgebracht.<sup>65</sup> Leland DeVinney,<sup>66</sup> ein

64 Terry N. Clark, Paul Lazarsfeld and the Columbia Sociology Machine, in: Jacques Lautman u. Bernard-Pierre Lécuyer, Hg., Paul Lazarsfeld (1901–1976). La sociologie de Vienne à New York. With Annotations, Comments, and Alternative Interpretations by Robert K. Merton, John Meyer, Immanuel Wallerstein, Hans-Dieter Klingemann, Bernard Barber, Allen H. Barton, Andrew M. Greeley, Guido Martinotti, Elizabeth Noelle-Neumann, David L. Sills, Harriet Zuckerman u. Robert B. Smith, Paris 1998, 289–360.

65 Leopold Rosenmayr, Wissenssoziologische Kritik an Adolf von Harnacks Beurteilung der altchristlichen Geistesentwicklung, ungedruckte phil. Diss., Wien 1949.

66 Leland DeVinney, geb. 1906, Studium University of Wisconsin, MA 1933 und University of Chicago, PhD 1941, instructor in Chicago, Associate Professor an der University of Wisconsin, ab 1946 Lecturer und Associate Director des Laboratory of Social Science Relations, Harvard; während dieser Zeit Mitarbeiter an der für die Entwicklung der empirischen Sozialforschung bahnbrechenden Studie ‚The American Soldier‘; ab 1948 in der ‚Division of

amerikanischer Soziologe, der als Mitarbeiter der *Rockefeller Foundation* 1951 Europa bereiste und dabei auch Wien besuchte, berichtete über Rosenmayr und dessen Professor, August M. Knoll, ausführlich in seinem offiziellen Tagebuch. Über Knolls Interessen und Arbeitsschwerpunkte notierte er zutreffend:

He is working on the relation of theological and legal conceptions of commercial regulation. He is also interested in the sociology of religion and has published a study of the controversy between Jesuits and Dominicans over the taking of tributes from the people. He has attempted to explain the opposing views of these two orders on the basis of their differing histories and organizational structures. He gives general lectures on sociology to students of law and lectures on the sociology of religion and the history of sociological thought to students of philosophy.<sup>67</sup>

In Knolls Seminar würden Scheler, Mannheim, Weber diskutiert und ihre Schriften im Lichte des sozialen Hintergrundes interpretiert, der in ihren Biographien gefunden werde. Knoll ermuntere Studenten auch zu empirischen Arbeiten, aber diese schienen DeVinney „exclusively bibliographical and highly theoretical. No statistics is taught in the faculty of philosophy at all, and there appears to be no interest in genuine empirical research.“ Rosenmayr habe als Dissertation eine Literaturarbeit, eine „library study“, durchgeführt und arbeite gegenwärtig an einem weiteren Buch, das er zu veröffentlichen hoffe. „This is an analysis of liturgical hymns produced during the first five centuries of the Christian era and an attempt to relate differences between them to differing social factors revealed in biographical information about their authors.“ Gegenwärtig habe Rosenmayr keine reguläre Universitätsstelle, er hoffe aber, seinen Amerikaaufenthalt dazu benutzen zu können, eine Studie fertigzustellen, die er als Habilitation einreichen könne. Mehr noch: Knoll und Rosenmayr hofften, daß an der Philosophischen Fakultät eine Professur für Soziologie eingerichtet werden würde, die Rosenmayr bekommen sollte. Über die politische Orientierung und die Arbeitspläne des künftigen Professors heißt es dann:

Rosenmayr is a member of the left or liberal wing of the People's (Catholic) Party. He is currently working on the preparation of a social exposition being prepared jointly by the Arbeiter Kammer (an official body representing all employees) and the Confederation of Trade Unions. This is to be a graphical presentation of the struggle of Austrian labor from early in the nineteenth century to the present time, showing their gains and setbacks and present goals. The main theme, as Rosenmayr hopes, will be to show that the major advances during the nineteenth century were made by

Social Science' bei der 'Rockefeller Foundation' tätig, zuerst als Assistant Director, 1950–54 Associate Director, Acting Director 1954/55, Associate Director 1955–62, Deputy Director Humanities and Social Science 1962–64, Associate Director Social Science 1964–71.

67 DeVinney, Tagebuch, 19.–21. Juli 1951, 131 [Kopie unvollständig]. Daraus auch die folgenden Zitate.

the Christian Democrats, the main advances during the twenties were made by the Socialists, the losses suffered during the Nazi regime and the war were suffered by both groups, and the present is the period of combined effort of the two groups together. Rosenmayr, who is a devout Catholic but embarrassed by some of the reactionary actions of the Dollfuss regime, is deeply concerned to find ways to eliminate the anticlerical feelings in the socialist and labor groups and to bring about a genuine alliance between the Catholic and Social Democratic groups in Austria.

Rosenmayr wolle in Harvard vor allem bei Pitirim Sorokin<sup>68</sup> studieren. DeVinney rät ihm, sich doch auch mit den Forschungen anderer Mitglieder seines ehemaligen Department vertraut zu machen und vor allem deren Methoden kennenzulernen. Rosenmayr, heißt es abschließend, „appears to be an intelligent, able, and quite intense young man. It is rather doubtful, however, in view of his background and training and the circumstances at the University of Vienna that he will shift his interests from theoretical and literary studies to empirical research.“ In letzterem Punkt sollte sich DeVinney – vorerst – nicht irren, obwohl es in der ersten Eintragung auf Rosenmayrs Fellowship Card heißt, daß er sich in Harvard mit den „jüngsten methodologischen Entwicklungen in der Soziologie und Sozialpsychologie“ vertraut machen wolle.<sup>69</sup> Das Jahr verbrachte er dann allerdings vor allem in Harvards Widener Library, wie DeVinney anlässlich eines Besuches in Cambridge, Massachusetts, feststellen mußte: „LR has done no formal work and regards Professor Talcott Parsons as his chief advisor (TP later reported to LCD that he had not had more than 5 conferences with LR during the year and knew little about the work he had done). (...) He (i. e. Rosenmayr) has not exposed himself to any empirical work or research methods. LCD is somewhat disappointed.“<sup>70</sup> Rosenmayr teilte DeVinney mit, daß er für das darauffolgende Studienjahr eine Stelle als Instructor an der katholischen *Fordham University* in New York angeboten bekommen habe, danach wolle er nach Wien zurückkehren, um seine Habilitationsschrift zu verfassen.

Im Jänner 1953 traf Rosenmayr den Assistant Director der sozialwissenschaftlichen Abteilung der *Rockefeller Foundation*, Frederic C. Lane und unter-

68 Rosenmayr konnte vermutlich nicht wissen, daß sich der Stern Sorokins bereits im Abstieg befand, seit er sich der Erforschung des Altruismus widmete. Barry V. Johnston, Introduction, in: Pitirim A. Sorokin, *On the Practice of Sociology*, Chicago 1998.

69 Rosenmayr hat seine Jugend in drei autobiographischen Beiträgen geschildert: Josef Langer, Hg., *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*, Wien 1988; Christian Fleck, Hg., *Wege zur Soziologie nach 1945. Autobiographische Notizen*, Leverkusen 1996, sowie Karl Marin Bolte u. Friedhelm Neidhardt, Hg., *Soziologie als Beruf. Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegsgeneration*, Baden-Baden 1998.

70 De Vinney, Tagebuch, 19. Mai 1952, sowie Fellowship Card, wo nur der letzte Satz eingetragen wurde. LCD steht für Leland C. DeVinney.

hielt sich mit ihm über seine Zukunft. Lane hatte einige Zeit in Wien studiert und an der Stadt Gefallen gefunden.<sup>71</sup> In einer detaillierten Tagebucheintragung hielt er das Gespräch mit Rosenmayr über dessen geplante Rückkehr nach Wien fest. Dieser wolle sich dort um einen „job in the industry or in the People’s Party“ umschaun, weil er als junger Vater für eine Familie zu sorgen habe, und daneben versuchen, seine Habilitation – „his statement of its theme was cloudy“ – fertigzustellen, „but he seemed much pleased that our talk opened a possibility of his receiving a living wage while staying in academic life.“ Im Gespräch habe Rosenmayr dann einige Themen genannt, die er zu untersuchen sich vorstellen könne. „I (i. e. Lane) said that the *Rockefeller Foundation* would wish more specific definition of problems and especially description of the method of research to be used, and told him to write me a letter about that and also about the amount of support that would be needed, for himself and student research assistants.“<sup>72</sup> Im März 1953 schickte Rosenmayr ein langes Schreiben an Lane, in dem er sein künftiges Forschungsvorhaben erläuterte. Seine Habilitation solle den theoretischen Teil der Studie darstellen, anschließend wolle er empirisch untersuchen, wie sich die „verschiedenen Schichten der Wiener Bevölkerung mit Österreich identifizieren“.<sup>73</sup> Das umfangreiche Exposé Rosenmayrs scheint unter dem Titel „Studies under the direction of Dr. Leopold Rosenmayr of factors which contribute to the basic social, economic, and political views of major groups in Vienna“ in der folgenden Zeit in den internen Dokumenten der *Rockefeller Foundation* auf. Rosenmayr schlug darin vor,

71 Frederic C. Lane (1900–1984) studierte 1923–24 in Europa, Ph.D. Harvard 1930, lehrte ab 1928 bis zu seiner Emeritierung 1966 an der Johns Hopkins University in Baltimore, unterbrochen durch die Tätigkeit als Assistant Director Social Science Division Rockefeller Foundation 1951–54; Lane war Spezialist für venetianische Geschichte, Präsident der ‚American Economic History Association‘ (1956–58), der ‚International Economic History Association‘ (1965–68) und der ‚American Historical Association‘ (1965), Herausgeber des ‚Journal of Economic History‘ 1943–51.

72 Lane, Tagebuch, 9. Jänner 1953, 7 f. Dem Offert an Rosenmayr war ein Gespräch mit Knoll in Wien vorausgegangen (Lane, Tagebuch, 9. Dezember 1952, 477), über das Lane während eines Staff Meetings am 7. Jänner 1953 in New York berichtete. Der Soziologe unter den Rockefeller Foundation-Mitarbeitern und Lanes Vorgesetzter, DeVinney, äußerte sich über Rosenmayr deutlich skeptisch: „LCD thinks that if Rosenmayr wants to return to Vienna, either we should put more money into his training or count the money invested in his year’s fellowship lost.“ Minutes DSS Staff Meeting 141, 7. Jänner 1953, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 9, folder 80, RAC.

73 Das klingt ein wenig nach den damals beliebten Nationalcharakterstudien, könnte aber auch der Lektüre von „Lonely Crowd“ zu verdanken sein: David Riesman in Collaboration with Reuel Denney and Nathan Glazer, *The Lonely Crowd: A study of the Changing American Character*, New Haven 1950. In dem Gespräch Anfang Jänner hatte Rosenmayr spontan noch andere Themen genannt: Beispielsweise eine Studie über den sinkenden ‚class status‘ und die Situation der „lower bourgeoisie (...) somewhat like Mills’ study“. Bei letzterem dürfte es sich um die folgende Studie gehandelt haben: C. Wright Mills, *White Collar. The American Middle Classes*, New York 1951.

nach seiner Rückkehr und nach Abschluß der halbjährigen Arbeit an der Habilitation zuerst eine einjährige Pilot-Studie und danach ein Projekt mit zwei- bis dreijähriger Laufzeit durchzuführen. Lane äußerte in seiner befürwortenden Stellungnahme Kritik an der Breite des Projekts und bezweifelte, ob Rosenmayr methodologisch ausreichend ausgebildet sei, um diese Untersuchung durchführen zu können. Er gab zu bedenken, ob man nicht einen amerikanischen Experten zu seiner Hilfe nach Wien senden sollte, wie man das auch schon bei vergleichbaren Studien in Deutschland gemacht habe.<sup>74</sup> Ohne Rosenmayrs weitreichende Vorhaben als Ganzes zu genehmigen, sollte man die Pilotstudie fördern, sei Rosenmayr doch derzeit der einzige in Wien, der derartige Methoden ausprobieren. Außerdem habe er die Unterstützung des Rektors und August M. Knolls, was beide schriftlich und mündlich zum Ausdruck gebracht hätten.<sup>75</sup> Diese offizielle Unterstützung war von entscheidender Bedeutung, weil die *Rockefeller Foundation* Förderungen nur an Institutionen, und nicht an Personen vergab.

Im Mai 1953 genehmigte der Direktor der *Social Science Division* fünfhundert US-Dollar, damit Rosenmayr nach seiner Rückkehr, ohne sich materielle Sorgen machen zu müssen, seine Habilitationsschrift, wie angekündigt, bis Jahresende fertig stellen könne.<sup>76</sup> Etwa ein Monat später wurde auch die Pilotstudie genehmigt. Rosenmayrs Zukunft war damit bis ins Frühjahr 1955 hinein gesichert. Sein Projektleiterhonorar betrug 1.560 US-Dollar – oder nach dem Umrechnungsschlüssel, den er in einem seiner Schreiben erläuterte, das Doppelte eines Wiener Assistentengehalts. Am 28. August 1953 beendete Rosenmayr seinen zweijährigen Aufenthalt in den USA und kehrte an Bord der SS Liberte nach Europa zurück, wie die *Fellowship Card* der *Rockefeller Foundation* penibel festhält.

In den nächsten Monaten ist im Schriftverkehr Rosenmayrs mit Funktionären der *Rockefeller Foundation* von den Habilitationsplänen nichts mehr zu

74 Lane erwähnt ausdrücklich die sog. Darmstadtstudie, wo Nels Anderson von der ‚Rockefeller Foundation‘ als Konsultant nach Deutschland entsandt wurde. Raffaele Rauty, Introduction, in: Nels Anderson, *On Hobos and Homelessness*, Chicago 1998.

75 Lane, Recommendation, 22. April 1953, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 9, folder 80, RAC; dort befindet sich auch das Schreiben von Rektor Alfred Verdross und August M. Knoll an den Direktor der ‚Social Science Division‘ der ‚Rockefeller Foundation‘ Joseph H. Willits vom 17. Juni 1953, worin es einleitend heißt: „im Sinne des traditionellen Interesses der Universität Wien am Ausbau der Sozialwissenschaften“ und später wird Rosenmayrs Forschungsvorhaben so charakterisiert: „Diese Forschung setzt sich zum Ziel die Analyse der wichtigsten öffentlichen und privaten Gruppen, mit denen sich die Wiener Bevölkerung identifiziert, und strebt darnach, die Prozesse solcher Identifizierung und die Auswirkungen derselben auf die breitere österreichische Bevölkerung zu ermitteln.“

76 Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, Box 9, folder 80, RAC. Nach Rosenmayrs eigenen Berechnungen verfügte er damit über ein Monatseinkommen in vier- bis sechsfacher Höhe der Bezüge einer Wissenschaftlichen Hilfskraft bzw. um über die Hälfte mehr als ein Universitätsassistent in diesen Jahren verdient.

lesen. Nach Ablauf des halbjährigen Sonderzuschusses wendet er sich energisch der Pilotstudie zu, worüber er gemeinsam mit Knoll im April 1954 Lane gesprächsweise berichtet. Lane notiert in seinem Tagebuch, dies sei jene Studie „for which *Rockefeller Foundation* made a grant-in-aid, with high hopes (...) All the work this coming year will focus on home life; attitudes towards work will be left for future study.“ Über die Studie selbst weiß Lane nicht viel mehr zu berichten. Andere Fragen nehmen hingegen breiten Raum ein: Rosenmayrs ungesicherte Stellung an der Universität, die Möglichkeiten, weiter Geld von der *Rockefeller Foundation* zu bekommen, die Nennung der Namen potentieller Stipendienbezieher, und abschließend der Hinweis Rosenmayrs, daß er zwar „strongly attached to Vienna“ sei, aber sollte es „disheartening“ werden, wolle er sich in den USA um einen Job umsehen.<sup>77</sup> Ein Viertel Jahr später wird Rosenmayr Lanes Vorgesetztem De Vinney gegenüber deutlicher:

After I have been able to build up the Research Laboratory with the help of some excellent collaborators against prejudice I now feel free to ask you to write a few lines to Prof. Knoll which will be instrumental in his hands in keeping up the decision of the Law Faculty to have me appointed by Jan. 1<sup>st</sup>, 1954 (? , vermutlich 1955).

Dr. Heinz Drimmel who is responsible for University affairs in the Ministry of Education has promised to support Prof. Knoll from the budgetary angle.

My habilitation thesis has been delayed by the complicated negotiations and organizational work that had to be done a long time before the official start of the project.“<sup>78</sup>

Rosenmayr war offenbar der Meinung, daß die Gründung eines Vereins als Nachweis wissenschaftlicher Tätigkeit genüge und die von der *Rockefeller Foundation* für die Fertigstellung der Habilitationsschrift genehmigte Summe dafür auch gut angelegt sei. Sein Versuch, die amerikanische Stiftung dazu bringen, ihn bei seinem Bemühen, sich eine fixe Anstellung an der Universität zu sichern, zu protegieren, wurde in einem höflichen aber unzweideutigen Antwort-

<sup>77</sup> Lane, Tagebuch, 1. u. 2 April 1954, 29.

<sup>78</sup> Rosenmayr an DeVinney o. D. [Juli 1954]. Drimmel war damals als Ministerialrat für die Hochschulen zuständiger Beamter. Als Beilagen sandte Rosenmayr einen Artikel aus ‚Die Presse‘ vom 7. Juli 1954 mit, der berichtet, daß mit stadtsoziologischen Untersuchungen begonnen worden sei. „Die Soziologen der Wiener Universität haben Psychologen, Ärzte, Volkskundler, Statistiker und Juristen als ständige Mitarbeiter herangezogen. Sie sind mit den neuesten erprobten sozialwissenschaftlichen Methoden, wie sie im Ausland angewendet werden, vertraut, gehen aber von den Wiener Verhältnissen aus.“ *Rockefeller Foundation*, R. G. 1.2 series 705, box 9, folder 80, RAC. Der ebenfalls mitgesandte Fragebogen der schriftlichen Befragung mußte einem Soziologen wie DeVinney, der tatsächlich mit den neuesten sozialwissenschaftlichen Methoden vertraut war, die Haare aufstellen: Mehrdeutige Frageformulierungen und dichotome Klassifikationen über Wohnverhältnisse und -wünsche, wie z. B. die Frage nach dem Grund, warum jemand einen Beruf ausübt („aus finanziellen Gründen, aus Freude am Beruf oder warum?“).

brief zurückgewiesen und stattdessen die Frage aufgeworfen, wie es um seine Habilitation stehe.<sup>79</sup> Diese Frage ließ Rosenmayr unbeantwortet und sandte stattdessen vierteljährlich zwei- bis dreiseitige Briefe an DeVinney. Später reklamierte er diese Schreiben als „progress reports“. Nach einem halben Jahr Arbeit an der Pilotstudie warf er die Frage der Fortsetzung der Finanzierung auf. Nach DeVinnneys Antwort, für die Weiterfinanzierung werde auch nach dem Stand seiner Habilitation gefragt werden, sandte er in deutscher Sprache mit beigeschlossener englischer Übersetzung eine Bestätigung der beiden „Vertreter von Dr. Rosenmayrs Habilitation“ und des Dekans der philosophischen Fakultät, wonach „deren Einreichung demnächst bevorsteht.“<sup>80</sup> Das Antwortschreiben war knapp gehalten: Sollte die Habilitation nicht bald abgeschlossen und das Verfahren positiv erledigt sein, werde die *Rockefeller Foundation* die weitere Finanzierung einstellen.<sup>81</sup> Alarmiert schreibt Rosenmayr, seit Anfang 1955 Wissenschaftliche Hilfskraft an der Lehrkanzel für Soziologie, im Jänner 1955 einen langen Brief an DeVinney und erklärt die Verzögerung bei der Habilitation mit den allgemeinen Widrigkeiten in Wien: „Not even a typewriter“ sei am Institut vorhanden; er berichtet von den Widerständen gegen die empirische Soziologie und einem Motorradunfall, den er im Jahr davor gehabt habe. Zum Schluß gibt er dem Brief jene persönliche Note, die alle seine Schreiben charakterisiert: „It is with great pleasure that I am able to add to this letter a personal message. My little American daughter received an Austrian brother, Stephen Leopold, on December 23, 1954. With the very best wishes to you and Mrs. DeVinney (...)“<sup>82</sup> Schon davor, Mitte Dezember 1954, hatte Rosenmayr den Abschlußbericht über die Pilotstudie nach New York geschickt. Auf der Suche nach den „factors which contribute to the basic social, economic, and political views of major groups“, die Rosenmayr bekanntlich studieren hatte wollen, kam er über Zwischen-Etappen, wo er realisierte, „that I could not use any verified hypotheses or empirical generalizations as points of departure“ und daß „so far no empirical attitude research on a broad basis had been carried through“, zur Entscheidung „to limit the study to the exploration of

79 DeVinney an Rosenmayr, 20. Juli 1954, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 9, folder 80, RAC.

80 A. M. Knoll und Leo Gabriel an DeVinney, 13. Dezember 1954. Das Schreiben wurde vom Dekan der Philosophischen Fakultät, Karl M. Swoboda, vidiert: Zl. 1236/1 aus 1954/55, obwohl das Institut für Soziologie und Knolls Professur an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät lokalisiert waren. Rosenmayr habilitierte sich dann auch zwei Mal: 1955 für Sozialphilosophie an der Philosophischen und 1959 für Soziologie an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Der feine Unterschied scheint vielen, vor allem allen im Ausland, entgangen zu sein.

81 DeVinney an Rosenmayr, 1. Oktober 1954, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2 series 705, box 9, folder 80, RAC.

82 Rosenmayr an DeVinney, January 10, 1955. Rockefeller Foundation, R. G. 1.2 series 705, box 9, folder 81, RAC.



the attitude of Vienna society toward the home and life. This way we could concentrate on a changing sociological problem rooted in the stable necessity to have a place to live in.“ Die folgende Präsentation der vorläufigen Resultate hätte dann auch jemandem, der mit den Methoden der Sozialforschung nicht vertraut war, die Augen dafür öffnen müssen, daß die ganze Studie nicht mehr war als die Sammlung einiger Daten über Wohnverhältnisse und Wohnwünsche, die höchst willkürlich mit ein paar pseudosozilogischen Konzepten verknüpft wurden.<sup>83</sup> Am Ende des fünfseitigen Briefes kündigt Rosenmayr eine 200 Seiten starke Publikation an und ersucht um die Fortsetzung der Finanzierung in Höhe von 9.820 US-Dollar.<sup>84</sup>

Im Frühjahr 1955 treffen in New York Briefe verschiedener Förderer Rosenmayrs ein, die alle die baldige Fertigstellung der Habilitation ankündigen und die rasche Erledigung des Habilitationsverfahrens in Aussicht stellen.<sup>85</sup> Am 1. Juli 1955 kann Rosenmayr schließlich erleichtert berichten, daß seine Habilitation angenommen worden sei und er ab Wintersemester als Dozent Vorlesungen halten werde.<sup>86</sup> Die Erlangung der Lehrfreiheit setzt bei Rosenmayr auch Energien für andere Unternehmungen frei. Er nimmt sich der darniederliegenden Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) an, deren inaktiver Präsident zu dieser Zeit Knoll war.<sup>87</sup> Tom Bottomore, Sekretär der *International Sociological Association*, der die ÖGS unmittelbar nach ihrer Gründung 1950 beigetreten war, an die sie aber nie die Mitgliedschaftsbeiträge überwiesen hatte, überredet Rosenmayr, aus der korporativen eine individuelle Mitgliedschaft zu machen. Vier Jahre später, 1959, schlägt er während des in Stresa abgehaltenen *World Congress of Sociology* vor, die korporative Mitgliedschaft wieder zu erneuern, weil „the basis of the Austrian Sociological Society has

83 Beispielsweise suchte Rosenmayr nach einer Erklärung für die geringe Kinderzahl und behauptete sie im Wertesystem gefunden zu haben, in welchem Kinder keinen hohen Wert darstellten. Das meiste erklärte er allerdings aus dem Vorhandensein eines „negativen Individualismus“, ein Terminus, der sich auch in den folgenden Berichten prominent findet.

84 Die Studie ‚Wohnen in Wien. Ergebnisse und Folgerungen aus einer Untersuchung von Wiener Wohnverhältnissen, Wohnwünschen und städtischer Umwelt‘ erschien in ‚Der Aufbau‘ als Band 8, und das Wiener Stadtbauamt zeichnet als Verfasser des 108 Seiten umfassenden Berichts.

85 Dekan Karl M. Swoboda am 2.3.1955, Richard Meister, Präsident der Akademie der Wissenschaften am 4.3., Leo Gabriel am 5.3., Rektor Johann Radon am 5.3., August M. Knoll o.D.; Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 9, folder 81, RAC.

86 Rosenmayr an DeVinney, 1. Juli 1955. Leopold Rosenmayr, Soziologie der Vorstellungen und Werte. Eine Darstellung der Wechselwirkungen zwischen Vorstellungen und Werten und den Strukturen der Gesellschaft, mit einem geschichtlichen Überblick und unter Berücksichtigung neuerer empirischer Forschungen, unveröffentlichte masch. Habilitationsschrift, Wien 1955.

87 Rosenmayr berichtet darüber auch DeVinney am 31. August 1955: „Inside Austria the Sociological Society is in the process of being revived also with the purpose to make known results of current research to wider circles of the population.“ Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 9, folder 81, RAC.

been broadened considerably during the last two years“, so there „is no danger that the neglect (of paying the fees) will reoccur.“<sup>88</sup> Auch auf anderen internationalen Bühnen, wie beispielsweise der UNESCO, wird Rosenmayr in den folgenden Jahren aktiv und etabliert damit nicht nur viele neue internationale Kontakte, sondern zementiert auch den Eindruck, in Österreich der einzige Soziologe zu sein.

War es Rosenmayr zwischen 1953 und 1957 gelungen, von der *Rockefeller Foundation* Gelder in Höhe von insgesamt 22.320 US-Dollar einzuwerben – was ungefähr vierzehn Mannjahren jenes Gehalts entspricht, das er im ersten Antrag für sich veranschlagt hatte<sup>89</sup> – bemühte er sich 1958/59 darum, für ein zweijähriges Projekt weitere 24.700 US-Dollar zu erhalten. Die ersten fünfhundert Dollar hatte Rosenmayr noch aufgrund der alleinigen Fürsprache Knolls erhalten. Gleichzeitig mit dem Bemühen um Förderer seiner Habilitation rekrutierte er einige prominente Professoren als Unterstützer seiner Anträge an die *Rockefeller Foundation*, was deren Mitarbeiter in den Erläuterungen zu den Anträgen, die sie übergeordneten Instanzen der Stiftung zur Genehmigung vorzulegen hatten, hervorhoben. Zur gleichen Zeit versuchen Stiftungsmitarbeiter gemäß einer alten Tradition, Urteile kompetenter internationaler Kollegen einzuholen. Die Angeschriebenen kennen Rosenmayr, können aber über ihn und seine Kompetenzen meist nicht sehr detailliert Auskunft geben.<sup>90</sup> Trotz aller Bedenken und nachdem Rosenmayr die beantragte Summe auf die Hälfte reduziert hat, weil ihm die *Rockefeller Foundation* mitgeteilt hatte, eine weitere Finanzierung sei nur dann zu erwarten, wenn auch österreichische Stellen begännen, seine Forschung zu finanzieren, wird seinem Wunsch Rechnung getragen und er erhält für eine „study of the influences of changing family structure on the behavior of adolescent youth“ für eine zweijährige Laufzeit den genannten Betrag.<sup>91</sup> In der Begründung für die Genehmigung des Antrags heißt es 1959: Als im Jahr 1954 die *Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle* an der Wiener Lehrkanzel für Soziologie gegründet wurde, unternahm es seit „Marie Jahoda’s and Paul Lazarsfeld’s now famous analysis of a suburban community

88 International Sociological Association (ISA) Archive, diverse Schreiben in boxes 24.2. Austria, 30.1 Collective members, 37.2 Individual membership; Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam.

89 Aus Wiener Quellen erhielt Rosenmayr Zuwendungen in der Höhe von \$ 4.600. Genehmigungsschreiben, 17. Mai 1956. Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 9, folder 80, RAC.

90 Lane, Tagebuch, 13. April 1959. Zur Rockefeller Foundation internen Kritik an Rosenmayr siehe Lane, 28. Dezember 1954, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2., series 705, box 9, folder 80, RAC, und den Eintrag auf seiner Fellowship Card unter 6/9/58, wo es heißt: „Reprint received ‚Befragung der Wiener Verkehrspolizisten‘ this is a Soziologische Erkenntnisse!“

91 Executive Committee, 22. Mai 1959, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, Box 9, folder 80, RAC. Erskine W. McKinley bezeichnete Rosenmayrs Plan im April 1959 noch als „pretty weak“, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 9, folder 82, RAC.

during the depression of the late twenties“ – wie es wenig zutreffend formuliert wurde – „the first study in empirical sociology“. Ausgehend von einem „deep concern about severe postwar disillusionment, embittered cleavages among social groups, and widespread lack of interest in national unity and welfare which pervaded Vienna, Dr. Rosenmayr embarked on a study of fundamental convictions and values of major groups in Vienna and the factors which seemed to account for them.“ Zuerst habe er sich dem Studium des Familienlebens gewidmet, und prompt seien Regierungsstellen an ihn herangetreten, um weitere Studien in Auftrag zu geben. Er habe es dennoch zustande gebracht, diese angewandten Forschungen mit grundlegenden Forschungsfragen zu verbinden. Seine Veröffentlichungen hätten Aufmerksamkeit und günstige Kommentare in europäischen und amerikanischen wissenschaftlichen Zeitschriften erhalten. Tatsächlich erschienen über Rosenmayrs Wohn-Studie Besprechungen auch in den beiden führenden soziologischen Zeitschriften Amerikas. Auffälligerweise lauten die ersten paar Sätze der Besprechung von Morris Janowitz auf Wort und Irrtum fast gleich wie der Text, mit welchem innerhalb der *Rockefeller Foundation* 1959 der Verlängerungsantrag begründet wurde.<sup>92</sup>

Wie schon für andere Rezensenten<sup>93</sup> liegt es nahe, die beiden einzigen, aus Mitteln der *Rockefeller Foundation* mitfinanzierten österreichischen soziologischen Forschungseinheiten und ihre Resultate zu vergleichen. Die Höhe der für die Marienthal-Studie Lazarsfelds gewährten Zuschüsse der Arbeiterkammer, der österreichischen Regierung und aus dem *fluid grant*, der den Bühlern zur Verfügung stand, läßt sich nicht mehr genau feststellen, dürfte aber über den Zeitraum von zwei Jahren nicht mehr als den Gegenwert eines Jahresgehalts eines Assistenten ausgemacht haben. Dem stehen im Fall von Rosenmayrs Forschungsstelle über den allerdings auch viel längeren Zeitraum von acht Jahren Mittel in Höhe von etwa dreißig Mannjahren oder pro Jahr etwa vier bezahlte Mitarbeiter gegenüber. Die *Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle* unter Lazarsfeld produzierte neben *Die Arbeitslosen von Marienthal* (1933) einige Aufsätze, und man könnte noch die eine oder andere Dissertation im Umfeld

92 Morris Janowitz, Besprechung von Wohnen in Wien, in: *American Journal of Sociology* 63, 1957, 236 f. Bei Janowitz heißt es, Rosenmayrs Studie sei nach Marienthal „one of the first studies in empirical sociology (...) in Austria“ gewesen. Es ist nicht entscheidbar, wer für die Übernahme des historischen Rückblicks aus Janowitz' Besprechung in den formalen Antrag der ‚Rockefeller Foundation‘ verantwortlich war. Üblicherweise bauten die Förderungsanträge auf den Informationen auf, die die Förderungswerber zur Verfügung stellten. Rosenmayr jedenfalls griff den historischen Hinweis wenig später auf: Leopold Rosenmayr, Vorgeschichte und Entwicklung der Soziologie in Österreich bis 1933, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 26 (1966), 268–282.

93 Kurt B. Mayer, in: *American Sociological Review* 22 (1957), 610 f. und noch Jahre später E. K. Francis, in: *American Journal of Sociology* 71 (1965), 360 f., anlässlich einer Besprechung einer weiteren Rosenmayr-Studie über Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten jugendlicher Arbeiter.

anführen. Rosenmayr veröffentlichte in den acht Jahren, in denen die *Rockefeller Foundation* seine *Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle* förderte, zwei selbständige Forschungsberichte, schrieb seine unveröffentlichte Habilitationsschrift und publizierte sechs Aufsätze.<sup>94</sup> Während Marienthal zum Klassiker wurde, verblich der Ruhm von Rosenmayrs Veröffentlichungen aus diesen Jahren innerhalb jener Frist, die mit dem unzutreffenden Bild der Halbwertszeit wissenschaftlicher Veröffentlichungen zu bestimmen versucht wurde. Aus der Gruppe um Lazarsfeld gingen trotz der Widrigkeiten, die ihre Mitglieder im Zusammenhang mit ihrer Flucht aus Österreich überwinden mußten, anerkannte Soziologen und Psychologen hervor (Marie Jahoda, Hans Zeisel, Hertha Herzog, die zum Kern der Forschungsstelle gehörten, sowie Katherine Wolf, Else Frenkel-Brunswik, Hedda Bolgar, Lotte Danzinger, die auf die eine oder andere Art von der Nähe zu dieser Gruppe profitierten). Rosenmayr hingegen blieb ziemlich allein. Von jenen, die mit ihm schon in den fünfziger Jahren zusammenarbeiteten, erwarb nur Hans Strotzka später selbständig Reputation. Erst in den sechziger Jahren betraten die ersten jungen Wiener Soziologen die Bühne, auf der sich Rosenmayr schon so lange tummelte – was allerdings wenigstens teilweise auf die Wirkungen des 1963 eröffneten *Instituts für Höhere Studien* zurückzuführen ist.

Noch bevor sich die *Rockefeller Foundation* zur nochmaligen Unterstützung Rosenmayrs entschlossen hatte, trat dieser an die zweite große US-Stiftung, die *Ford Foundation*, mit einem Förderungsantrag heran, nachdem er schon im Sommer des Vorjahres mit Stone ein Gespräch geführt hatte. Ein halbes Jahr danach schaltet sich Rosenmayrs transatlantischer Protektor Lazarsfeld ein und schreibt an Stone ein geradezu überschwengliches Empfehlungsschreiben: „I have studied the application of Dr. Leopold Rosenmayr. It is a thoroughly professional job and there is no doubt in my mind that it should be supported. As a matter of fact, of the many foreign applications I have seen in recent years this is the one which shows the most understanding of how organized social research should be developed and what Foundation funds can contribute.“<sup>95</sup> Ausführlicher als die Stellungnahme zu Rosenmayrs Forschungsprojekt fällt dann Lazarsfelds Kommentar dazu aus, wie „Rosenmayr’s plans fit the general Austrian program“, das er ein Jahr davor entwickelt hatte. Rosenmayr wolle an der Universität ein Zentrum für Sozialforschung etablieren und die *Ford Foundation* sollte zusätzlich auch ein zweites, außeruniversitäres Zentrum fördern. Dabei dachte Lazarsfeld nicht an das geplante spätere *Institut für Höhere Studien*, sondern an eine Gruppe junger Sozialwissenschaftler im

94 Seine Ankündigung, eine Kritik von Helmut Schelskys jugendsoziologischem Bestseller ‚Die skeptische Generation‘ zu liefern, konnte er nicht einlösen. Erskine W. McKinley interview with Leopold Rosenmayr, 4. November 1958, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, box 9, folder 82, RAC.

95 Lazarsfeld an Stone, 12. Jänner 1959, Ford Foundation, reel 0565.

Gewerkschaftsbund. Deren Vertreter hätten zwar nicht annähernd „the polish which Rosenmayr has“, aber sie verdienten Hilfe. Abschließend kommt Lazarsfeld doch noch einmal auf Rosenmayrs Projekt und seinen Inhalt zu sprechen: „The study of values, of family life, and of rural communities (...) have a rather universal character which should be studied in Austria and also has been studied in many other places. There are however special Austrian topics of great interest (...). What I mean to say is that Rosenmayr proposes a highly competent program within a narrow academic framework. This should be supplemented by other activities which are more sensitive to the current national problems to which social research could contribute.“<sup>96</sup>

Was Lazarsfeld nicht wissen konnte war, daß Rosenmayr dieselben Studien auch schon der *Rockefeller Foundation* vorgeschlagen hatte. Wir sehen, wie sich ein Protegé gegen die Pläne seiner Förderer selbständig machen konnte: Lazarsfeld, der seiner Geburtsstadt unbedingt Gutes tun wollte, war genötigt, jemanden zu protegieren, der zur Hand war – auch wenn der partout nicht das untersuchen wollte, was er untersuchenswert fand.<sup>97</sup> Im Mai 1959, knapp vor seinem mehrwöchigen Aufenthalt in Europa, währenddessen er die weiter oben zitierten Briefe an Stone schreiben sollte, in denen er die Wiener Malaise in epigrammatischer Kürze als „no brains, no initiative, no collaboration“ beklagte,<sup>98</sup> sandte Lazarsfeld Stone eine weitere Stellungnahme zu Rosenmayrs Antrag und retournierte das zur Begutachtung überlassene Material.

Rosenmayr submitted to you requests for three specific studies and one for a program of ‚Scientific Exchange Instruction and Training,‘ (...) (W)hile I respect Rosenmayr’s research ability, I don’t think that the three topics he wants to study are of very great originality. On the other hand, I feel that a general training program would be of great help. After all, Rosenmayr cannot do much if he doesn’t develop a good young generation of assistants and graduate students.

The general training program (...) falls into two parts. He wants \$ 28,000 for his center and \$ 26,000 for visiting Americans. The latter doesn’t make much sense in view of your general plans for an advanced study center. My advice, therefore, is that

96 Ebd. Lazarsfeld detailliert dann auch noch seinen allgemeinen Hinweis und schlägt vor, daß man zum einen das Management der verstaatlichten Industrie vergleichend mit einer ‚free enterprise industry‘ studieren sollte und andererseits das Problem der österreichischen ‚intelligentsia‘ einer eingehenderen Untersuchung wert wäre: „As I have pointed out in my first report, a sequence of purges has led to a great scarcity of competent intellectuals. How they are now being recruited from various social classes and what could be done to speed up this intellectual reforestation deserves also careful study“. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß Lazarsfeld diese Ideen auch seinen österreichischen Gesprächspartnern nicht vorenthielt. Bekanntlich wurde keines der beiden Probleme je von einem österreichischen Soziologen studiert.

97 Clark berichtet in ‚Paul Lazarsfeld and the Columbia Sociology Machine‘, daß Lazarsfeld heftig darauf gedrängt habe, seine Sicht der Dinge zu berücksichtigen.

98 Lazarsfeld an Stone, 22. Juni 1959, Ford Foundation, reel 2574.

he should get the \$ 28,000 for the part (...) which I have encircled for your special attention. The \$ 5,000 included for visiting Europeans seemed to me justified in view of the Austrian isolation.<sup>99</sup>

Im Juli 1959 genehmigte der Präsident der *Ford Foundation* auf Antrag von Stones Abteilung für Internationale Angelegenheiten der Universität Wien 25.000 US-Dollar „to strengthen the program of its Social Science Research Center for training young social scientists“. Die Begründung spiegelt nicht nur Lazarsfelds Empfehlung vom Jänner, sondern nennt Lazarsfeld als ihren Gewährsmann, der den Antrag studiert habe und ihn zu fördern empfohlen habe. Auch Lazarsfelds weitergehende Forschungsvorschläge finden darin kurioserweise Erwähnung.<sup>100</sup>

Rosenmayr hätte sich glücklich schätzen können. Aber er hatte die Kommunikationsdichte amerikanischer Stiftungen, ihrer Mitarbeiter und Berater wohl unterschätzt. Im September 1959 erreichte ihn der Brief eines sichtlich verärgerten Lazarsfeld – „Copy to Dr. Stone“ –, worin dieser ihn über den Verhaltenskodex im Umgang mit mehr als einer Stiftung in Kenntnis setzt:

American foundations cooperate gladly on supports given to academic work. They do however expect that grantees keep them clearly informed about the whole range of American help they ask for or obtain. (...) It might be that I contributed to the confusion because I had understood you to say that your Rockefeller project is essentially over and that you now got a small grant for its completion. Dr. Stone, however, knows that your new Rockefeller grant is of rather substantial size.<sup>101</sup>

Nur acht Tage später antwortet Rosenmayr in einem ausführlichen Brief an Stone und erklärt, daß das Geld der *Rockefeller Foundation* für Projekte verwendet würde, die in keinerlei Beziehung zu dem von Ford finanzierten Vorhaben stünden. Was die *Rockefeller Foundation* fördere „is geared to furnish results for practical purposes of education and general social work connected with adolescent youth.“<sup>102</sup> Wenige Monate davor hatte es gegenüber DeVinney noch anders geklungen: Das Geld der *Rockefeller Foundation* würde eine Studie über „family relations of the male youth (14–18)“ fortzuführen und erheblich zu verbessern erlauben und somit Grundlagenforschung ermöglichen.<sup>103</sup>

Mit halbjähriger Verspätung wird die Finanzierung genehmigt. Im Jänner 1960 trifft der Scheck der *Ford Foundation* über 25.000 US-Dollar in Wien ein und wird umgehend in 645.712 Schilling gewechselt. In den folgenden beiden Jahren wird rund ein Fünftel dieser Summe dazu benützt, um einer Gruppe von

99 Lazarsfeld an Stone, 19. Mai 1959, Ford Foundation, reel 0565.

100 International Affairs Ford Foundation, 21. Juli 1959, Ford Foundation, reel 0565.

101 Lazarsfeld an Rosenmayr, 22. September 1959, Ford Foundation, reel 0565.

102 Lazarsfeld an Stone, 30. September 1959, Ford Foundation, reel 0565.

103 Rosenmayr an DeVinney, 20. März 1959, Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 705, Box 9, folder 82, RAC.

Studenten Stipendien zu bezahlen und ausländische Vortragende einzuladen, ungefähr die Hälfte wird für Datenerhebung, -aufbereitung und -auswertung ausgegeben. Knapp vor Ablauf der zwei Jahre wendet sich Rosenmayr wieder an Stone und ersucht um eine „unauffällige Verlängerung“ der Förderung, weil das in Gründung befindliche Ford-Institut nicht früher als 1963 eröffnet werde. Warum Rosenmayr dieses Mal die Publicity scheut, erläutert er nicht.<sup>104</sup> Die gewünschte Summe erhält er anstandslos, weil andernfalls „a valuable initiative would be lost and an important Austrian source of supply for the new Institute for Advanced Studies would be submerged if the Center failed to obtain assistance.“<sup>105</sup> Die Begründung für diese vorläufig letzte direkte Förderung Rosenmayrs bzw. der von ihm gegründeten Forschungsstelle (dem Center in obigem Zitat) offenbart, daß die Funktionäre und Berater der *Ford Foundation* bei ihrem Versuch, sich im Labyrinth des österreichischen Minotaurus zurechtzufinden, die Hilfe Ariadnes gut hätten gebrauchen können. Die Idee, in Wien ein Institut für sozialwissenschaftliche Forschung zu gründen, war aus dem Umstand erwachsen, daß die Universität so schlecht sei. Und nun war man nicht nur dabei, einen Professor zum Direktor des außeruniversitären Instituts zu machen, sondern päppelte auch noch das Zentrum eines anderen Professors auf und füttert es über die Jahre hinweg, weil sonst bei der Eröffnung des eigenen neuen Instituts niemand vorhanden wäre, um hier ein postgraduate Studium zu beginnen. Wer den Minotaurus töten wollte, hatte das Problem zu lösen, nach vollbrachter Tat aus dem Labyrinth wieder hinauszufinden – die Philanthropen der *Ford Foundation* wußten mittlerweile offenbar weder, warum sie das österreichische Labyrinth betreten hatten, noch was sie hier tun sollten.

### III.

Während des zehntägigen Aufenthalts des Präsidenten des *American Council of Learned Societies* (ACLS) Frederick Burkhardt in Wien stand die Rolle Rosenmayrs und seiner ‚Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle‘ mehrfach zur Debatte. Im Gespräch mit Co-Direktor Kozlik erfuhr Burkhardt, daß das gesamte soziologische Forschungsprogramm des *Instituts für Höhere Studien* (IHS) von Rosenmayrs Forschungsstelle betrieben würde. Auf die Frage, was dabei für das IHS abfalle, antwortete Kozlik: praktisch nichts. „The institute (ours) was becoming a sort of *Ford Foundation* to the rest of the University“, notiert Burkhardt trocken. Kozlik kämpfe dagegen nicht an, sondern zeige eine „half-humorous attitude“, obwohl er es für unnötig und unsinnig halte, jemandem Geld zu geben, der es nicht wirklich brauche. Kozlik und die Generalsekretärin

104 Rosenmayr an Stone, 1. Dezember 1961, Ford Foundation, reel 0565.

105 International Affairs Ford Foundation, 2. Februar 1962, Ford Foundation, reel 0565.

des IHS, die davor bei der UNESCO in Paris gearbeitet hatte und in den Dokumenten als Freda Pawloff aufscheint und später als Freda Meissner-Blau<sup>106</sup> bekannter werden sollte, waren davon überzeugt, daß Rosenmayr für Projekte bezahlt würde, die längst durchgeführt, in einem Fall gar schon publiziert seien. Die Offenheit der beiden kontrastiert stark mit der Vagheit Sagoroffs und es verwundert nicht, daß Burkhardt sich öfter mit diesen beiden unterhielt. Professoren der Wiener Universität hätten Pawloff bereits darauf angesprochen, daß Sagoroff Forschungen Rosenmayrs finanziere, die schon vor Jahren abgeschlossen worden seien; Gerüchte seien im Umlauf. Aufschlußreich ist daher, was der amerikanische Konsulent der *Ford Foundation* über das Gespräch mit dem kurz davor zum Ordinarius avancierten Rosenmayr festhielt:

Rosenmayr arrived for his appointment with me. We talked for an hour. I pushed him pretty hard on the four research projects for which his Institute had received support from our Institute. His argument was a new one. He reasoned that the distinguished professors coming to our Institute would not find enough people prepared to understand what they were talking about; the research projects would give students and Assistenten at the University some real experience in modern sociological techniques and problems. The project would also provide Austrian materials for the professors to talk about. Otherwise they would have to talk about their own experience and cases – presumably mostly American. This was all very well said but I'm not sure it is really so. I'm quite sure Sagoroff doesn't know about this argument. Rosenmayr is a pretty slick article.<sup>107</sup>

Der Versuch, Burkhardt zu schmeicheln, wurde von diesem mit großer Reserve aufgenommen. Später teilte eine dritte Person Burkhardt mit, Rosenmayr sei über sein Eintreffen beunruhigt gewesen: „Who is this Burkhardt? We must find out what we can about him!“ Konkrete Auskünfte konnte Rosenmayr nicht geben. Einige der IHS-Assistenten seien „political appointments“, aber drei Viertel seien gute Leute. Einer der IHS-Assistenten, fand Burkhardt heraus, werde bezahlt, um an Rosenmayrs Universitätsinstitut zu unterrichten.

Lazarsfeld, der nach Wien gefahren war, um dort Burkhardt zu treffen und selbst nach dem Rechten zu sehen, bestätigte Stone, daß Burkhardt in der kurzen Zeit ein „detailed, in my opinion, perfectly correct picture“ gewonnen hätte. Er stimme ihm nur in einem Punkt, dem Urteil über Sagoroff, nicht

106 Freda Meissner-Blau (geb. 1927), Journalistin; Volksschule in Linz, Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe in Wien, Gymnasium Reichenberg (1945 Kriegsmatura), Studien der Medizin (sechs Semester), der Soziologie und Psychologie, Cambridge Certificate. Journalistin und freie Mitarbeiterin bei der UNESCO 1961, Assistant International Development of the Social Sciences (Paris), Generalsekretär am Institut für Höhere Studien und Wissenschaftliche Forschung (Wien) 1962–1968; später Nationalratsabgeordnete der Grünen, <http://www.parlinkom.gv.at/>, 14. Februar 2000.

107 Burkhardt, A Journal of a Visit to Vienna, wie Anm. 59, 19.



zu. Man müsse nämlich – und hier spricht Lazarsfeld pro domo – zwischen Administratoren und Organisatoren unterscheiden. Sagoroff werde eine „lot of messes“ produzieren, aber zugleich glaube er, daß er auch „a lot of imagination“ habe und improvisieren könne. Im folgenden Absatz nimmt er dieses hoffnungsfrohe Urteil aber wieder zurück, was ihm auch selbst auffällt: „My new uneasiness with Sagoroff is due to another observation. (...) Sagoroff, so far, doesn't make good use of his staff, doesn't take advice easily, and has a tendency to make all decisions, even insignificant ones, himself, which will become increasingly impossible. He creates a prima donna atmosphere, which, of course, is different from leadership.“<sup>108</sup>

In einem separaten offiziellen Memorandum formuliert Lazarsfeld sehr diplomatisch Vorschläge, wie Sagoroff am besten mit dem Kuratorium umgehen sollte – durch die Bildung von Zwei-Mann-Sub-Komitees, wie der Direktor mit seinen Mitarbeiter kommunizieren solle – durch schriftliche Memoranden; wie man gute Studenten anziehen könne – indem man den Absolventen bei der Arbeitssuche behilflich sei; wie man das Lehrprogramm verbessern könne – durch Verpflichtung von Ausländern; und woran man den Erfolg des Instituts messen sollte – „saving Austria from intellectual dessication“ durch Verbesserung österreichischer Institutionen und des Niveaus einzelner Österreicher.<sup>109</sup>

Doch trotz dieser guten Ratschläge hatte das *Institut für Höhere Studien* (IHS) nach seiner offiziellen Eröffnung im Herbst 1963 noch weitere Jahre mit Problemen zu kämpfen. Nicht nur mit solchen, denen sich junge Institutionen üblicherweise gegenüber sehen, sondern auch mit Schwierigkeiten, die vor allem aus den österreichischen Verhältnissen erwachsen. Gegen Ende des ersten Jahres trat der beigeordnete Direktor Adolf Kozlik zurück, der in den letzten Wochen seiner Tätigkeit mit Direktor Sagoroff nicht einmal mehr gesprochen hatte, blieb aber dem Institut weiterhin als Gastprofessor erhalten. Burkhardt, der im Juni 1964 wieder in Wien war, führt das Zerwürfnis vor allem auf Kozliks Temperament zurück: „Kozlik is honest, rude, and dogmatic and acted more like an FBI agent in the Institute than as a Deputy.“<sup>110</sup> Seine ruppige Art war die eine Seite des Problems, die unmögliche Position, die er einzunehmen hatte, die andere. Als Vertrauensmann der SPÖ mußte er das Mißtrauen seines Vorgesetzten auf sich ziehen. Seine „outspokenness“ und sein Gehabe, das Amerikaner wie Burkhardt als Marotte hinzunehmen bereit waren, irritierten andere zutiefst. In einem derartigen Klima mußte jemand, der eine „sharp tongue“ hatte und meinte, daß das neue Institut „a straight Marxist point of

108 Lazarsfeld an Stone, 4. Juli 1963, Ford Foundation, reel 2574.

109 Lazarsfeld Memorandum: Terminal Suggestions Regarding the Viennese Ford Center, July 5, 1963. Abschließend schlägt Lazarsfeld Stone vor, „you as a professional and I as an amateur historian“ sollten sich zusammensetzen und „describe the different phases through which this project went“.

110 Burkhardt an Stone, 7. Juli 1964, Ford Foundation, reel 2574.

view“ vertreten sollte, auf Ablehnung stoßen. Da half es ihm auch nicht, daß er nach Meinung Burkhardts im Vergleich mit Sagoroff der fähigere Mann war, der im Verein mit Frau Pawloff, mit der er sich gut verstehe, aus Sagoroff „micemeat“ machen könnte. Offene Konkurrenz zwischen dem Direktor und seinem Stellvertreter stand nicht am Spielplan. Und offene Hemdkragen auch nicht. Während Burkhardt Kozliks Stil, nie Krawatten zu tragen, erwähnt, um dessen Habitus zu charakterisieren, erblickten andere darin ein Zeichen intellektueller Minderbemitteltheit. Der Schweizer Nationalökonom Edgar Salin, der in Heidelberg im elitären George-Zirkel groß geworden war, beklagt sich in einem Schreiben an Oskar Morgenstern bitterlich über einen Mann, dessen Namen er nicht einmal hinschreiben wollte:

Daß der zweite Mann, mit dem Sagoroff sich auch gar nicht vertragen hat, demnächst abgeht, hörte ich durch Stone. Dies scheint mir ganz unerläßlich und darf nicht durch irgendwelche politischen Eingriffe rückgängig gemacht werden. Er besitzt zwar beträchtliche Einzelkenntnisse; es fehlt ihm aber jedes Verständnis für geistige Zusammenhänge, und er legt offensichtlich Wert darauf, den Proleten zu spielen. Beim Diner des Außenministers erschien er in einem Flanellhemd mit offenem Kragen. Das ist ein Protest-Stil, der vor 1914 Sinn hatte, zwischen den Weltkriegen eventuell noch begreiflich war, aber heute die innere und äußere Unsicherheit des Trägers in peinlicher Weise verrät.<sup>111</sup>

Zur Charakterisierung des Klimas – und vermutlich auch jener „österreichischen Werte“, die Drimmel von Anfang an in Gefahr sah – eignet sich eine andere Episode, die Burkhardt berichtet. In einer Kuratoriumssitzung im Juni 1964 unterbreitete nahezu jedes Mitglied ein Vorhaben, das ihm wahrscheinlich nicht persönlich am Herzen lag, das aber von jemanden herangetragen worden sein mußte, dem man das nicht abschlagen wollte oder konnte. Kreisky wollte Friedrich Hacker, dessen sozialwissenschaftliche Kompetenz Lazarsfeld nun in Zweifel zog, als Vortragenden, weil er auch in der Diplomatischen Akademie unterrichten sollte, die aber die Reisekosten nicht tragen könne. Kamitz protegierte eine Woche philosophisch-theologischer Vorlesungen und Diskussionen; ein Wiener Theologieprofessor wolle das, und an der Universität werde gegenüber dem IHS bereits der Vorwurf laut, atheistisch zu sein; deswegen müsse man zeigen, daß das IHS an spirituellen Fragen interessiert sei. „Drimmel, Kamitz and Kreisky were for it – Kreisky if the agnostic position was represented!“ Burkhardts Hinweis, das habe schlicht nichts mit den Ausbildungszielen des Instituts zu tun, wurde beiseite geschoben. „The point is that this project had been rejected by Sagoroff when it was put to him by Professor Gabriel of the University. Gabriel then went to Kamitz.“<sup>112</sup>

111 Edgar Salin an Oskar Morgenstern, 16. Oktober 1964, Ford Foundation, reel 2845.

112 Burkhardt an Stone, 7. July 1964, Ford Foundation, reel 2574.

Bei der Auswahl des Nachfolgers von Kozlik spielte – jedenfalls soweit die Akten der *Ford Foundation* darüber Auskunft geben – der Krawattenzwang keine, die Frage der politischen Haltung allerdings die bestimmende Rolle. Ein Wiener Rechtsanwalt, der als Vertrauter Olahs ins Kuratorium nominiert wurde, schlug vergeblich „one Marz – an old-time radical socialist party man, not a scholar“<sup>113</sup> vor, während Lazarsfeld einen seiner ehemaligen Studenten (oder Teilnehmer einer der Ferienkolonien der sozialistischen Studenten?) ausfindig machte: Fritz Kolb konnte das Kriterium „a scholar“ zu sein nicht erfüllen, aber er scheint nirgendwo auf starken Widerstand gestoßen zu sein.<sup>114</sup>

Trotz des organisatorischen Chaos funktioniert im ersten Jahr zumindest die Einladung von Gastprofessoren. Von den vielen Ex-Österreichern, die in den Jahren vor der Eröffnung des IHS ihr Interesse bekundet hatten oder vorgeschlagen worden waren, blieben nicht viele übrig. Die Liste der Gastprofessoren war dennoch außerordentlich beeindruckend: James Coleman, Wassily Leontieff, Karl Menger, Adolf Sturmthal und Gerhard Tintner waren im ersten Jahr am IHS tätig. Zufrieden waren die ausländischen Gastprofessoren selten, aber nur Coleman ergriff die Initiative und schrieb einen dreiseitigen Brief über seine Erfahrungen an „To whom it may concern“, da er nicht wisse, wer in der *Ford Foundation* oder sonst wo eigentlich für das Wiener Institut zuständig sei. Zwar habe er zugesagt, auch im folgenden Jahr nach Wien zu kommen, wenn sich allerdings die Bedingungen dort nicht grundlegend änderten, wäre das reine Zeitverschwendung. Coleman listet die Mängel dann im einzelnen auf. Der Proporz sei vielleicht im Kuratorium und bei den beiden Direktoren noch hinzunehmen, daß allerdings auch die Assistenten nach Parteizugehörigkeit ausgewählt würden, habe ernste Konsequenzen für das Funktionieren des Instituts. Weil die Assistenten obendrein derart gut bezahlt würden, daß sie mehr verdienten als Universitätsprofessoren, könnten die Direktoren, die jeder die Hälfte der Assistenten auswählen dürften, keine zu jungen Leute nominieren. Deshalb säßen Vierzigjährige – Alterskollegen Colemans<sup>115</sup> – am Institut herum und gingen gleichzeitig anderen Berufen nach, die mit Sozialforschung nichts zu tun hätten. Die einzige Aufgabe der Assistenten bestünde darin, bei den Vorlesungen der Gastprofessoren anwesend zu sein, worüber Anwesenheitslisten geführt würden. Bei der Einstellung sei jedem Assistenten von Sagoroff,

113 Eduard März (1908–1987), Studium der Nationalökonomie in Wien und nach der Emigration in Harvard, unter anderem bei Schumpeter, 1953 Rückkehr nach Wien, wo er 1956 die Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung der Wiener Arbeiterkammer aufbaute. Habilitationsversuche an der Wiener Universität scheiterten an seinen marxistischen Auffassungen.

114 Fritz Kolb geht in seinen Erinnerungen nicht auf seine Tätigkeit am IHS ein: Es kam ganz anders. Betrachtungen eines alt gewordenen Sozialisten, Wien 1981.

115 James S. Coleman (1926–1995) studierte an der Columbia Universität und arbeitete am dortigen ‚Bureau of Applied Social Research‘, ab 1959 war er an der Johns Hopkins Universität und ab 1973 an der Universität Chicago tätig.

der „absolutely incompetent to administer such an institute“ sei, abverlangt worden, ein Buch zu schreiben. Deren Themen stünden manchmal mit vergangenen Tätigkeiten oder Interessen der Assistenten in Verbindung, in keinem Fall jedoch mit dem, was die Gastprofessoren vortragen würden.

As a consequence, the guest lecturers found themselves lecturing to people who had no intellectual reason to be there, and quickly found themselves wondering what in the world they were doing there. (...) In short one could say that the Institute operates in a vacuum, and is held together only by the fact that for the assistants it provides more income than they will ever make again, and for the guest professors a pleasant stay in Vienna.

Coleman, der an der *Columbia University* bei Merton und Lazarsfeld studiert hatte, sparte nicht mit Kritik an den ursprünglichen Plänen, durch die Institutsgründung die vergangene kulturelle Blüte Wiens wiederherzustellen. Mit einer „outspokenness“, die der Kozliks nicht nachstand, zertrümmerte er die Gründungsidee seines Lehrers Lazarsfelds: „An ‚Institute for Advanced Study, covering only Austria is wholly inappropriate; that is like an Institute for Advanced Study for the state of Tennessee.“<sup>116</sup> Seine Kritik brachte Coleman einen neuen Job ein.<sup>117</sup> Wenige Tage nach Einlangen des Briefes lud Stone Lazarsfeld, Morgenstern, Burkhardt und Coleman zu sich nach Hause ein und nach Diskussion des Briefes schlug Stone vor, daß Coleman als Konsulent der *Ford Foundation* nach Wien fahren solle, um Sagoroff zu helfen, „firm curriculum and administrative plans for the future“ auszuarbeiten. Im Oktober 1964 verbrachte Coleman eine Woche in Wien, worüber er akribisch berichtet. Am ersten Tag stand eine Besichtigung des Gebäudes auf dem Programm. Die 29 Studenten hätten, obwohl genug Platz vorhanden sei, weder eigene Arbeitsräume noch Schreibtische. Die ungefähr 29 Assistenten, die Zahl lasse sich wegen Halb- und Viertelbeschäftigten nicht genau angeben, hätten Arbeitszimmer, benützten sie aber nicht. Während seines gesamten Aufenthalts sei das Gebäude leer gewesen. Ein Treffen Colemans mit den Assistenten konnte erst nach fünf Uhr nachmittags anberaumt werden, weil einige Assistenten anderen Vollzeitbeschäftigungen nachgingen. Einer sei in Afrika, zwei andere schon in Deutschland Professoren – alle aber bezögen weiter ihr fürstliches Gehalt. Direktor Sagoroff sei ein netter Mensch, der zu allem, was Coleman vorschlage, ja sage, aber funktionieren würde immer noch nichts. Die Bibliothek habe fast keine Bücher, und das Gebäude werde um acht Uhr abends zugesperrt. Am Wo-

116 Coleman an Ford Foundation, 10. September 1964, Ford Foundation, reel 2845.

117 Coleman leitete zu dieser Zeit die Erhebung, die als ‚Coleman Report‘ in die Geschichte der Soziologie und der amerikanischen Debatte über organisatorische Maßnahmen zur Reduktion der Ungleichheit zwischen Schwarzen und Weißen im Bildungswesen einging, vgl. Morton Hunt, *Profiles of Social Research. The Scientific Study of Human Interactions*, New York 1985.

chenende hätte sich nicht einmal der Direktor mit ihm dort treffen können. Die Generalsekretärin sitze ohne Arbeit herum, weil ihr Sagoroff offenkundig mißtraue. In ihrem Umgang mit den zahlreichen Sekretärinnen und Mitarbeitern demonstriere sie wiederum alle Stereotype einer „upper class Austrian.“ Der beigeordnete Direktor Kozlik sei zwar zurückgetreten, als Gastprofessor aber immer noch am Institut – seine Forschungen über soziale Schichtung und höhere Bildung in Österreich fand Coleman übrigens interessant. Über die Assistenten weiß Coleman nahezu nur Negatives zu berichten. Die Mehrheit sei, falls überhaupt fachlich qualifiziert, von minderer Qualität, die meisten allerdings garantiert falsch am Platz. Einige bezögen Gehälter vom IHS, obwohl sie eigentlich an der Universität beschäftigt seien, andere, die ein persönliches Interesse am neuen Institut hätten, fänden keinerlei Unterstützung in ihrem Bemühen, sich zu qualifizieren. Nach einem längeren Gespräch mit einer von den Sozialisten protegierten Assistentin für Soziologie ist Coleman von ihrem Bemühen und Interesse ernsthaft überzeugt, aber „she is a sociologist insofar as she is anything academic, and she is a well-informed intelligent woman, but she is a sociologist in the sense that all socialist intellectuals are sociologists, not in a sense that would equip her to train a new generation of sociologists.“ Forschung fände am Institut faktisch keine statt. Einige Assistenten schrieben Habilitationen, andere würden an Projekten ihrer Universitätsinstitute arbeiten, wodurch wenigstens irgendein Nutzen des Instituts entstünde. Sagoroffs und Rosenmayrs Universitätsinstitute seien die eigentlichen Nutznießer des *Ford-Instituts*, und vielleicht wäre es nicht schlecht, Rosenmayr formell in das Institut zu integrieren, wäre er doch dann genötigt, auch die Interessen des IHS zu vertreten. Auf diesem Weg könnte man den „einzigen modernen Soziologen Österreichs“ gewinnen. Am vielversprechendsten erscheinen Coleman einige der jungen Scholaren, die allerdings ihre Ausbildung selbst in die Hand nähmen oder sie offenbar anderswo erworben hätten.<sup>118</sup>

Zurück in den USA, schreibt Coleman umgehend an Stone und schickt ihm nicht nur die Chronik, sondern auch zehn Empfehlungen für ihm notwendig erscheinende Änderungen. Das Kuratorium des IHS müsse einer klaren Kompetenztrennung zwischen den beiden Direktoren zustimmen. Die finanziellen Zuwendungen sollten so lange ausgesetzt werden, bis das Institut eine funktionierende Einrichtung geworden sei. Die Zahl der ausländischen Scholaren und Assistenten müsse erhöht und ihr Anteil fixiert werden, Gehälter an nicht am Institut Tätige dürften nicht mehr bezahlt werden. Für Soziologie, Ökonomie und Politologie sollte je ein „department chairman“ ernannt werden. Mit Hilfe des wissenschaftlichen Beirates müsse rasch ein funktionierendes System von einführenden Lehrveranstaltungen, die von Assistenten abgehalten

118 Coleman, Notes on Institute for Advanced Study from trip of October 22–26, 1964, Ford Foundation, reel 2845.

werden sollten, von gemeinsamen Seminaren und darauf besser abgestimmten Lehrangeboten der Gastprofessoren entwickelt werden.<sup>119</sup>

Noch während Colemans Wiener Aufenthalt verließ Kozlik endgültig das Institut und starb am 2. November 1964 auf der Reise nach Mexiko in Paris an Herzversagen. Im Mai 1965 entließ das Kuratorium Sagoroff mit goldenem Handschlag; Er erhielt bis Jahresende sein Gehalt weiterbezahlt. Interimistisch übernahm zuerst der ab Jänner 1965 im Amt befindliche beigeordnete Direktor Fritz Kolb die Leitung, der Ende 1966 das IHS verließ. Mehrere Nachfolger wechselten einander rasch ab. Von September 1965 an leitete Morgenstern ein Jahr lang das Institut. Walter Toman übernahm interimistisch die Leitung, zog es dann jedoch vor, eine Professur in Erlangen anzutreten. Schließlich wurde Ernst Florian Winter, der dem Institut von Beginn an als Assistent angehört hatte, zum Direktor ernannt; 1968 wurde auch er mit goldenem Handschlag verabschiedet. Erst mit der anschließenden Ernennung des Statistikers Gerhart Bruckmann<sup>120</sup> gelang es, den ursprünglichen Ideen der amerikanischen Gründer, Finanziers und Ratgeber wenigstens nahegekommen.<sup>121</sup>

Die *Ford Foundation* sandte, beginnend 1963, über sechs Jahre hinweg jährlich eine Viertel Million Dollar nach Wien. Von der österreichischen Bundesregierung hieß es, daß sie dem Institut jährlich drei Millionen Schilling zur Verfügung stellte, was etwa der Hälfte des Jahreszuschusses der *Ford Foundation* entsprach. Die Stadt Wien beteiligte sich durch die Überlassung des

119 Coleman Recommendations und Brief an Stone, 2. November 1964, Ford Foundation, reel 2845.

120 Geb. 1932, studierte Bauingenieurwesen an der Technischen Universität Graz 1949–1951, Volkswirtschaft am Antioch College, USA 1951–1952, der Versicherungsmathematik an der Technischen Universität Wien (Staatsprüfung) 1952–1953, Mathematik, Physik, Statistik an der Universität Wien 1953–1955, Versicherungswissenschaften und Statistik an der Universität Rom (Dr. phil.) 1955–1956; Habilitation aus Statistik an der Universität Wien 1966, Referent für Statistik an der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft 1957–1967, ordentlicher Professor an der Universität Linz 1967–1968, ordentlicher Professor an der Universität Wien 1968–1992, Direktor des Instituts für Höhere Studien Wien 1968–1973. Später Abgeordneter der ÖVP; <http://www.parlinkom.gv.at/>, 14. Februar 2000.

121 Daß auch diese Ernennung nicht ohne Kalamitäten abging, versteht sich angesichts des bisher Gesagten fast von selbst. Allerdings hatte zu diesem Zeitpunkt die SPÖ wegen des Ausscheidens aus der Bundesregierung eine deutlich schwächere Position, aber immer noch ein Wort mitzureden. Das änderte sich nach 1970, aber die ÖVP wurde danach ebenso wenig übergegangen wie die SPÖ während der Alleinregierung der ÖVP. Man wird es kaum glauben, aber auch die Katholische Kirche spielte eine Rolle als Interventionspartei: Im September 1968 erhielt Morgenstern in Princeton einen ‚collect call‘ eines ehemaligen Scholars des IHS, der in der Zwischenzeit zwar als Dozent an der Theologischen Fakultät wegen seiner offenen Kritik an einer Enzyklika des Papstes in Schwierigkeiten geraten war, aber immer noch vom Wiener Erzbischof unterstützt wurde. Er erkundigte sich bei Morgenstern auf dessen Rechnung danach, ob er Direktor des IHS werden könnte, was Morgenstern und andere später nur wegen seiner kontroversiellen Rolle in der Öffentlichkeit für unangebracht hielten. Ford Foundation, reel 2845.

Gebäudes in der Stumpergasse. Die jährliche Zuwendung der *Ford Foundation* entsprach dem Gegenwert von sechzig Jahresstipendien der *Rockefeller Foundation* dieser Zeit! Das Geld wurde in Wien mit vollen Händen ausgegeben, anfangs für exorbitante Gehälter, später für den Aufbau einer Bibliothek, schließlich durch den Ankauf eines leistungsfähigen IBM Computers. Aber es blieb immer noch Geld übrig, also legte man es in gut österreichischer Manier auf ein Sparbuch, auf dem sich in flagrantem Widerspruch zu den Vorschriften und Ideen der Geldgeber bis 1968 der Gegenwert von eineinhalb Jahreszuwendungen der *Ford Foundation* angesammelt hatte, ohne daß diese davon informiert worden wäre. Als Mitarbeiter in New York diesen Skandal entdeckten und die umgehende Rückzahlung verlangten, verstanden die Österreicher dieses Ansinnen nicht. Man einigte sich dann darauf, daß das IHS in der Folge insgesamt 100.000 Dollar weniger als die geplanten 1,5 Millionen Dollar erhielt. Überhaupt scheint den Österreichern ihr Verhalten selten unangemessen erschienen zu sein. Meist traten sie den amerikanischen Geldgebern gegenüber recht selbstbewußt und fordernd auf. Selbstlob ersetzte dabei die Lieferung überprüfbarer Daten. Im 1966 gestellten Verlängerungsantrag hieß es:

In evaluating the achievements of the Institute it should be further born in mind that the effects of teaching and research are always diffuse – spread over time and persons. There is no clear ‚pay off‘ for any institution of higher learning, especially in the short run. If one had asked for example after 4 years what the achievements were of the Institute for Advanced Study in Princeton, it would have been exceedingly difficult to give a decisive answer other than to state that a number of excellent scholars had been assembled. At the Vienna Institute this too has been done under far more difficult conditions and with many more constraints, and the consequences will not fail to make themselves felt.<sup>122</sup>

Weniger als ein halbes Jahr nach der Nationalratswahl, die zur Alleinregierung der ÖVP führen sollte, beantragten im Proporz einträchtig verbunden die beiden Vorsitzenden des Kuratoriums, Wolfgang Schmitz und Bruno Kreisky, bei der *Ford Foundation* eine Verlängerung der Förderung. Dem Antrag, dem zu entnehmen war, daß seit der Eröffnung vor drei Jahren 73 Gastprofessoren, 33 Assistenten und 50 Scholaren tätig waren und daß Ende 1966 die ersten 40 Absolventen zu verzeichnen sein würden (was eine Lehrer-Schüler-Relation paradiesischer Dimension bedeutet), lagen Empfehlungsschreiben von Bundeskanzlers Josef Klaus, eines Vertreters der Handelskammer, des Leiters des Wirtschaftsforschungsinstituts und eines des Wiener Erzbischofs Franz König bei, der erklärte, daß ihn Dozent Adolf Holl über die Arbeit des IHS informiert habe und er diese Arbeit begrüße und unterstütze.

<sup>122</sup> Wolfgang Schmitz und Bruno Kreisky an Ford Foundation, 27. Juli 1966, Ford Foundation, reel 2845.

#### IV.

Die Schilderung der Vorgeschichte und der ersten Jahre des IHS hätte ohne Schwierigkeiten noch mit weiteren Details ausgeschmückt werden können. Ebensogut hätte ich mich aber auch mit der Wiedergabe der drei Seiten langen „Final Evaluation“ Peter de Janosis begnügen können, aus der das diesem Text vorangestellte Motto stammt. Aber vermutlich hätte den harschen Urteilen des Mannes aus dem Ausland kein österreichischer Leser und keine heimische Leserin Glauben schenken wollen.<sup>123</sup>

Ich will mich abschließend in gebotener Kürze der Frage zuwenden, wie diese Wiener Episode erklärt werden könnte. Offenkundig wurden in der *Ford Foundation* schwere Fehler gemacht, aber diese Seite will ich hier undiskutiert lassen und mich ganz auf die österreichischen Anteile an diesem Desaster konzentrieren. Mit anderen Worten geht es darum, die Debatte über die kreativen Anfangsjahre des eben zu Ende gegangenen Jahrhunderts auf eine über den anschließenden Niedergang auszuweiten.

Will man das geistige Leben Österreichs in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts erklären, muß man zuerst und vor allem die völlige Unterordnung aller Teile des öffentlichen Lebens unter die Oberaufsicht der beiden Parteien nennen. Die Etiketten, mit denen dieses Phänomen im Allgemeinen bezeichnet wird: Proporz und Korporatismus, helfen wenig, wenn man herausarbeiten will, welche Auswirkungen es auf das intellektuelle Leben hatte. Die zwei wichtigsten und für die Wissenschaften folgenreichen Ausprägungen des Proporzsystems sind das wechselseitige Kontrollbedürfnis der Nachfolgeparteien des Bürgerkriegs der dreißiger Jahre und die Zentralisierung dieser Kontrolle in den Händen der Mitglieder der Spitze der politischen Elite. Beides führt unmittelbar zur Erstarrung des sozialen Lebens, da jede Art von Initiative als Bedrohung des fragilen Gleichgewichts des Mißtrauens betrachtet wurde. Die Zentralisierung aller Entscheidungen bei einer Handvoll von Akteuren beider Seiten hat Langsamkeit und Degradierung der minderen Mitglieder der politischen Elite zur Folge. Verlangsamt werden alle Vorgänge, weil die fehlende Arbeitsteilung unter einer größeren Zahl von politischen Akteuren und die Weigerung der Überantwortung eines Teils des sozialen Lebens an andere als professionelle Politiker zur Überforderung der wenigen echten Machthaber führen muß. Das Gefühl der Machtlosigkeit muß sich dann wohl bei all jenen einstellen, die zwar nominell in irgendeinem Gremium sitzen, aber wissen, daß sie ohne Rücksprache mit den Mächtigsten der politischen Oligarchie nichts

123 In analoger Weise hatte de Janosi schon 1973 versucht, seinen amerikanischen Lesern das Wiener Desaster verständlich zu machen. Er griff dazu auf einen Vergleich von Martin Shubik zurück, der über das Wiener Institut gesagt hatte: „this place is to the Ford Foundation as Viet Nam is to the U.S.“ Final Evaluation, September 10, 1973, Ford Foundation, reel 2845.



entscheiden dürfen. Aber erst die Kombination der beiden Mechanismen hat fatale Folgen. Der bloße Umstand, daß in allen Organisationen auf allen Ebenen Personen tätig sind, die entweder der Partei A oder B angehören, ist auch im internationalen Vergleich noch nicht ungewöhnlich. Wenn allerdings diese vielen nur jene Entscheidungen treffen dürfen, zu denen sie von allerhöchster Ebene ermächtigt worden sind, dann tritt eine Blockade gegen Veränderung auf.

An die Seite der strukturellen Versteinerung tritt der Mangel an Personen, die gewillt oder in der Lage gewesen wären, etwas Neues zu wagen. Die archivierten Akten der *Rockefeller Foundation* enthalten eine große Zahl von Fällen, wo die Stiftung bereit gewesen wäre, Österreichs Sozialwissenschaftlern nach 1945 Geld zu geben und, verkürzt gesprochen, die Österreicher unfähig waren, dieses in Empfang zu nehmen und damit etwas anzufangen. Die vergebliche Suche nach einem fähigen Direktor für das IHS verweist damit auf den breiteren Kontext des Zustands der Sozialwissenschaften im Nachkriegsösterreich im Allgemeinen. Um den Personalmangel<sup>124</sup> zu erklären, verweisen die meisten Autoren auf die Vertreibung und Ermordung der Juden, die eine Lücke gerissen hätten. Dieses Bild scheint mir irreführend zu sein. Weder im Bewußtsein der Nachgeborenen der ersten Generationen noch im faktischen Sinne existierte diese Lücke. Die Mehrheit der Flüchtlinge, die später im Ausland sozialwissenschaftlich arbeiten sollten, ging aus Österreich weg, ohne eine Stelle freizumachen, die jemand anderer einnehmen hätte können. Ihre Emigration eröffnete daher für andere kaum Möglichkeiten, in eine Lücke einzuströmen und dort eine nicht-jüdische Intellektuellensubkultur auszuformen. Bei jenen, die in der hier betrachteten Periode der Zweiten Republik sozialwissenschaftlich eine Rolle spielten, gab es weder ein Bewußtsein einer ausfüllbaren Lücke noch eines einer nicht mehr wieder gut zu machenden Vertreibung.

In Österreich traten Personen mit einem Interesse an Fragen des Sozialen – sieht man von Teilen des Klerus ab – erst im Zuge der Expansion des tertiären Bildungswesens und des parallelen Kulturimports von Rock'n'Roll und Gesellschaftstheorie auf. Nur vier Jahre nach dem krawattenlosen Rebellen Kozlik rumorte es auch unter den Scholaren des IHS – aber sie beriefen sich nicht auf ihren autochthonen Vorgänger, sondern auf die Importwaren Kritische Theorie, Konflikttheorie und reflexive Soziologie. Erst die Ausweitung des tertiären Bildungswesens, die nicht in Österreich erfunden wurde, sondern ein weiteres Importgut – diesfalls aus den UNESCO und OECD Warenhäusern – darstellt, schuf sozialwissenschaftliche Studiengänge und erhöhte die Zahl der Universitätsabsolventen. So lange dieser Prozeß nicht in Gang gekommen war, also

124 Es gibt viele Indikatoren, die das zu illustrieren vermögen; erinnert sei hier nur an die Schwierigkeit Lazarsfelds, österreichische Studenten für ein Stipendium in den USA zu finden. Ich habe das am Beispiel der Rockefeller Fellows illustriert, vgl. Christian Fleck, Deutschsprachige sozialwissenschaftliche Rockefeller Fellows 1924–1964, in: Newsletter des Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich, H. 17, Juni 1998, 3–10.

vor den sechziger Jahren,<sup>125</sup> hatte die Schicht der Intellektuellen über mehrere Jahrzehnte hinweg einen Kontraktionsprozeß durchlaufen, der die Zahl derer, die als Kommunikationspartner in Frage gekommen wäre, auf eine derart geringe Zahl reduzierte, daß die ‚kritische Menge, für Initiativen, Organisationen oder Forschungszusammenhänge jedenfalls nie erreicht wurde. Eine detaillierte Analyse würden zeigen können, daß was hier pauschal behauptet wurde, vor allem für Soziologie und Politologie gilt, während in anderen Disziplinen diskursive Rudimente den epochalen Zivilisationsbruchs überlebten; die Nachkriegspsychologen und -ökonomten wußten immerhin noch, daß es in ihren Disziplinen früher bemerkenswerte einheimische Leistungen gegeben hatte, für die zuerst genannten Fächer wird man ein derartiges Bewusstsein in den fünfziger und frühen sechziger Jahre mit gutem Recht in Abrede stellen können.

Auch die sozialmoralische Haltung der Wissenschaftler erodierte im Durchgang durch mehrere gesellschaftliche und politische Systembrüche und -wechsel. Der wichtigste Grund scheint in einem Patronagesystem zu suchen zu sein, das vollständig partikularistisch funktionierte: Im sozialen Normfall die Mitgliedschaft in einer Partei und im Feld der akademischen Betätigung die Nähe zu einem Mitglied des universitären Machtkartells, dem man sich als Gefolgsmann andient und dessen monopolistische Stellung man erben konnte, ohne zur Erbringung irgendwelcher Leistungen genötigt zu sein, die einem an einem anderen Ort einen Aufstieg eingebracht hätte. Das Fehlen fachlicher oder sozialer Kontrolle durch Peers und das dumpfe Wissen darum, daß vor nicht allzu langer Zeit auch universitäre Positionen arisiert wurden, ließ die intellektuelle Unabhängigkeit im Kern verrotten. Belohnt wurde in dem System, für das der Name des über viele Jahre hinweg für die Universitäten zuständigen Ministerialbeamten und späteren Ministers Heinrich Drimmel als Synonym steht, das Bekenntnis zu diffusen österreichischen Werten und nicht die Erbringung universalistisch prüfbarer wissenschaftlicher Leistungen.

Bleibt darauf hinzuweisen, daß Paul F. Lazarsfeld mehrfach dazu aufgefordert hatte, die Vorgeschichte des IHS zu analysieren, weil man daraus vielleicht etwas lernen könnte: Die einzigen, die diesem Appell folgten, waren Mitarbeiter der *Ford Foundation*, die herausfinden wollten, warum es zum Wiener Desaster gekommen war. Die Wiener reagierten wie auch bei anderen Aufrufen, sich mit ihrer Geschichte auseinanderzusetzen, mit der charakteristischen Mischung aus Abwehr und Vereinnahmung: zum Dreißig-Jahr-Jubiläum erschien eine Festschrift.<sup>126</sup>

125 Als einfachen Indikator kann man die Zahl der Universitätsstudenten nehmen. Diese Zahl war 1956 gleich wie 1922 und steig erst in den sechziger Jahren an. Für die Identifizierung der Schicht sozialwissenschaftliche Intellektueller sind diese Indikatoren zu grob; die ersten Absolventen sozialwissenschaftlicher Ausbildungsgänge gab es erst Ende der sechziger Jahre.  
126 Bernhard Felderer, Hg., *Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zwischen Theorie und Praxis. 30 Jahre Institut für Höhere Studien in Wien*, Heidelberg 1993.